Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 2./39 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 29 — Brockau, Dienstag, den 7. März 1939 — 39. Jahrgang

Rotes Chaos

Die letzten Zuckungen Sowjetspaniens.

Was jetzt aus Sowjetspanien an Nachrichten zu uns kommt, muß mit äußerster Vorsicht aufgenommen werden. So sicher es ist, daß das rote Spanien in seinen letzten Todeszuckungen liegt, so wenig bestimmt wird man aber sagen können, wie lange diese Agonie noch währt. In solchen Zeiten blüht natürlich der Nachrichtenhandel gewisser rein geschäftlich aufgezogenen Agenturen. Hinzu kommt die Sensation- und Tendenzmache jener Blätter und Agenturen, die von bestimmter Seite ausgehalten werden. Aber im Grunde werden alle Phantasieprodukte einer gewissenlosen Berichterstattung in sehr kurzer Zeit durch die Tatsachen überholt sein.

Was sich jetzt in dem rötlichen Restspanien zeigt, sind die bekannten Symptome des Zusammenbruchs. Wenn sich in Madrid ein Putsch gegen Negrin erhoben hat und diesen sogenannten Ministerpräsidenten zum Teufel jagte oder verhaftete, so mögen die Beweggründe zunächst einmal einer ganz unpolitischen Zornesstimmung entspringen. Die Kämpfer in Madrid haben, es mit ansehen müssen, wie die rote Regierung eines Tages nach Valencia übersiedelte. Sie haben dann gehört, wie dieselben Häuptlinge nach Barcelona weiter ausrückten, und schließlich ist ihnen mindestens durch die nationalen Sender bekanntgeworden, wie die roten Bonzen im Gefolge ganzer Autokolonnen, die mit geraubtem Gut beladen waren, über die französische Grenze flüchteten. Nun kommt im Flugzeug dieser Herr Negrin erneut nach Madrid, um dort die Friedensstimmung und -neigung zu sabotieren. Gleichzeitig aber traf er wohl Anstalten, wenn alles schief gehen sollte, sich erneut ins Flugzeug zu setzen, um endgültig nach dem rettenden Frankreich zu eilen. Das hat die Kämpfer in Madrid aufgebracht, die rote Madrider Garnison hat sich gegen Herrn Negrin aufgelehnt, ihn kurzerhand abgesetzt und einen „Verteidigungsrat" eingesetzt.

Die letzten Nachrichten, die man von dem Negrin-Ausschuß aus Madrid hörte, gingen dahin, daß der Befehlshaber sämtlicher roten Streitkräfte in Mittelspanien, General Miaja, von Herrn Negrin seines Amtes entsetzt wurde, weil er jeden Widerstand für unnütz erklärt hatte. Herr Negrin war es, der ihm schließlich noch die militärische Führung in Madrid lassen wollte. Zum Oberbefehlshaber aber wurde „General" Casado eingesetzt. Der neue Befehlshaber hat sehr rasch mit seinem „Ernenner" abgerechnet. Im Madrider Sender kann man jetzt von der Politik Negrins allerlei zutreffende Charakteristiken hören. Der ehemalige Bolschewistenhäuptling wird beschuldigt, einen sinnlosen und verbrecherischen Widerstand zu leisten mit dem einzigen Zweck, sich persönlich an dem Elend Rotspaniens zu bereichern und es auszurauben, um dann rechtzeitig noch mit den Anhängern und natürlich mit dem geraubten Gute sich ins Ausland zurückzuziehen. Herr Negrin wird als Verräter bezeichnet, und man mißt ihm auch die Schuld an dem Zusammenbruch Kataloniens zu. Zwischendurch hört man, daß der Verteidigungsrat für einen „ehrenvollen Frieden" eintritt, notfalls aber auch den Widerstand bis zum Ende fortsetzen will. Die naive Drohung mit dem „Widerstand bis zum Ende" dürfte General Franco mit Recht nicht sehr ernst nehmen. Wenn der Verteidigungsrat kapitulieren will, so steht dem nichts im Wege. Hoffentlich macht er wenigstens seine Ankündigungen wahr, keinen der bisherigen Häuptlinge auskneifen zu lassen, sondern sie mit ihrer Verantwortung an den Endausgang zu binden. Das wäre gleichzeitig die gerechte Strafe für die Hetzer um Negrin, die den Widerstand solange betrieben haben. Die Frage ist jetzt nicht mehr, wann Madrid fällt, sondern ob es gelingt, den letzten Kampf hier zu vermeiden. General Franco zieht rund 200 000 Mann mit 400 Tanks und 900 Flugzeuge um die ehemalige Hauptstadt. Seinen Truppentransporten folgen schon die Lebensmittelkolonnen — ein Beweis, daß man mit einem ernsthaften Widerstand jetzt nicht mehr rechnet.

Der Verteidigungsrat schwatzt von einem ehrenvollen Frieden. General Casado hatte schon vorher die Neigung erkennen lassen, mit Burgos Besprechungen einzuleiten. Rotspanische Parlamentäre wollten im Flugzeug nach Burgos kommen. Natürlich könnte es sich dabei höchstens über die Erörterung der technischen Einzelheiten der Waffenstreckung handeln. Bedingungen wird General Franco in keiner Form annehmen. Das ist gerade von seinem Standpunkte aus vollkommen verständlich. Er kennt die rotspanischen Schwätzer zu gut, als daß er nicht wüßte, daß jedes Entgegenkommen von den internationalen Hetzern schamlos mißdeutet wird. Es würde natürlich sofort die Legende in die Welt gesetzt werden, daß das rötliche Restspanien, also Madrid mit seinen roten Milizen ungeschlagen aus dem Bürgerkriege hervorgegangen sei. General Franco hat allen Anlaß, solchen Legendenbildungen von vornherein den Hals umzudrehen.

Ungeklärt bleibt in diesem Zusammenhange das Schicksal der roten Flotte. Eine amerikanische Nachrichtenagentur wußte von einem nationalen Ueberrumpelungsversuch in Cartagena zu berichten. Die dortige Garnison sollte sogar zum Teil zu Franco übergegangen und den Marinesender der Roten besetzt haben. Die Nachrichten haben sich bis jetzt nicht bestätigt, und es sieht fast so aus, als wollte man hier nachträglich einen roten Wiedereroberungsversuch künstlich konstruieren. Tatsache scheint dagegen zu sein, daß die rotspanische Kriegsflotte, soweit sie noch intakt war, aus dem Hafen von Cartagena geflüchtet ist, um irgendeinen ausländischen Hafen zu erreichen. Das wäre insofern nicht verwunderlich, als sich gerade in Cartagena die Luftangriffe in letzter Zeit wie in allen rotspanischen Häfen gesteigert haben. Die rote Marine mußte zusehen, wie ihre Kampfeinheiten täglich mehr und mehr kampfunfähig gemacht wurden. Nun haben sie offenbar ihr Heil in der Flucht gesucht. Die nationalen Marineeinheiten von Cadiz und Barcelona haben sich auf die Verfolgung gemacht, und man darf auch annehmen, daß die nationalen Kampfflugzeuge bemüht sind, den flüchtenden Gegner aufzuspüren. Viel dürfte die Flucht nicht helfen. Denn selbst, wenn es der roten Restflotte gelingen sollte, einen französischen oder tunesischen Hafen zu erreichen, so wird Frankreich gar nicht umhin können, nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem General Franco, diese spanischen Schiffe der Franco-Regierung genau so zurückzugeben, wie das von den Roten nach Frankreich gebrachte Kriegsmaterial oder die gestohlenen Kunst- und Kirchenschätze.

Darüber ist kein Zweifel mehr erlaubt: Rotspanien ist am Ende. Herr Dimitroff hat für seinen Herrn und Meister Stalin eine Bataille verloren. Auf der Jubiläumstagung der Komintern wird man auch mit den gröbsten Lügen über diese harte Tatsache nicht hinwegkommen.

„Verräter im Solde des Auslandes"

Negrins Absetzung der Anfang vom Ende

In Rotspanien scheint sich nach einer großen Zahl von Meldungen, die teils von den spanischen Sendern, teils über das Ausland in die Welt hinausgingen, das Ende der roten Machthaber vorzubereiten. Negrin, der als Vertrauensmann Sowjetrußlands die Geschicke des unglücklichen unterdrückten Teiles Spaniens mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Grausamkeit und des Terrors leitete, ist nach einer Meldung aus Bilbao abgesetzt worden. Diese Meldung hat folgenden Wortlaut: „In Madrid ist es zu einem Putsch gegen das Regime Negrins gekommen, in dessen Verlauf Negrin abgesetzt wurde. Es wurde ein sogenannter ‚Verteidigungsrat' aus roten Politikern gebildet."

Ueber die Vorgänge in Madrid, die zu dem Putsch gegen Negrin führten, werden folgende Einzelheiten gemeldet: Die rote Madrider Garnison und eine Zahl roter Politiker lehnten sich gegen Negrin auf, als er eine Verordnung unterzeichnet hatte, mit der er sich selbst zum Oberbefehlshaber der roten Streitkräfte ernannte. Diese Maßnahme und die Umbesetzung militärischer Führerposten auf dem Verordnungswege haben offenbar das Mißfallen der roten Unterbonzen erregt, die daraufhin den „Verteidigungsrat" gründeten. Diesem „Verteidigungsrat" gehören nach einer Bekanntgabe des Madrider Senders der Befehlshaber der roten Madridfront, „General" Casado, als Vertreter des Militärs, und der Politiker Besteiro, der bereits für Verhandlungen mit Franco eingetreten war, an. Der Verteidigungsrat hat die Politik des „Verräters Negrin" in schärfster Form angegriffen. Negrin trage die Schuld am Zusammenbruch Kataloniens und habe den sinnlosen und verbrecherischen Widerstand nur aufrechterhalten, um sich persönlich zu bereichern, Rotspanien auszurauben und sich dann mit dem geraubten Gut in das Ausland zurückzuziehen. Der „Verteidigungsrat" vertrete den Grundsatz des ehrenvollen Friedens. Notfalls werde der Widerstand bis zum Ende fortgesetzt.

Bezeichnender Nachruf für Negrin

Jedenfalls dürfte kein Verantwortlicher Rotspanien mehr verlassen, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden. Casado bezeichnete in einer Rundfunkansprache Negrin mit erstaunlicher Deutlichkeit als „Verräter im Solde des Auslandes und gewissenlosen Hetzer zum Weltkrieg", ferner als „Verbrecher an Spanien und der Menschheit". Der rotspanische „Oberst" Mera richtete als Vertreter der Milizen ebenfalls schwere Beschuldigungen gegen Negrin.

Die neuerdings festzustellende Tendenz in Rotspanien ist unverkennbar auf das Ende des bolschewistischen Abenteuers gerichtet. Wenn auch Madrid bisher sich noch nicht an General Franco gewandt hat, so ist doch in absehbarer Zeit mit einem derartigen Schritt zu rechnen. Die Vorfälle in vielen Teilen Rotspaniens, die mit dem Aufstand in Cartagena jetzt einen bezeichnenden Höhepunkt fanden, werden den roten Bonzen zu denken geben und ihre Bereitwilligkeit zu einem Abbruch des sinnlosen Widerstandes gegen General Franco stärken. Das ändert natürlich nichts daran, daß einstweilen in den rotspanischen Restgebieten mit den gleichen, eben verwerflichen, wie bewährten Methoden die Politik der Ausplünderung und der Brandschatzung fortgesetzt wird.

In Madrid wurde jetzt der Leiter der roten Spionage, ein gewisser Pedrero, einer der brutalsten Knechte der Komintern, mit der Organisation des weiteren Widerstandes beauftragt. Haussuchungen ohne Zahl, die immer wieder mit der Beschlagnahme aller Wertsachen endeten, und 1236 Verhaftungen im Laufe eines Monats zeugen von der Tätigkeit dieses in russischem Solde stehenden Schwerverbrechers.

In Madrid herrscht größte Nervosität. Mehrere Bolschewistenhäuptlinge, die Negrin stützen wollten, sind verhaftet worden. Alle von ihm eingesetzten politischen und Polizeikommissare wurden mit sofortiger Wirkung abgesetzt. In der Provinz wurde die öffentliche Gewalt von den militärischen Stellen übernommen. Militärpatrouillen mit Maschinenpistolen bewachen die Straßen der Ortschaften. In Cuenca wurden drei Bonzen, die für Negrin manifestierten, erschossen. Die Verhaftung von Negrin und del Vayo gilt als wahrscheinlich.

Englisches Interview Francos

Die englische Zeitung „Sunday Chronicle" veröffentlicht in sensationeller Aufmachung ein Interview mit General Franco.

Dieser erklärte nach einleitenden Worten über die Ziele der nationalspanischen Bewegung ausdrücklich, daß weder Deutschland noch Italien irgendeinen spanischen Gebietsteil gefordert oder um die Genehmigung zur Errichtung militärischer Stützpunkte in Spanien ersucht hätten. Die Freundschaft mit den autoritären Staaten beruhe im Gegensatz zu dieser Auffassung auf der Achtung vor dem nationalen Bestand Spaniens.

Franco gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Spanien sich die ihm zukommende Stelle in der Gesellschaft der Nationen sichern werde. Er beanspruche für sich die unumschränkte Führerschaft aller Spanier.

Sowjet-Läuse im französischen Pelz

Die sowjetspanischen Gäste in Südfrankreich machen den Franzosen die Sorgen, die man von den Elementen, die in der sowjetspanischen Miliz kämpften, erwarten mußte. Besonderer Beliebtheit scheint sich bei diesem Verbrechergesindel die Stadt Toulouse zu erfreuen, deren marxistische Stadtverwaltung nach einer Meldung des „Matin" allen Rotspaniern, die aus den Konzentrationslagern entweichen, Unterkunft auf unbestimmte Zeit gewähre. Den Anarchisten seien von der Stadt Wohnungen zur Verfügung gestellt, und der Ausschuß für „Freunde Sowjetspaniens" an der Universität Toulouse sorge dafür, daß die Rotspanier von den Unannehmlichkeiten der Konzentrationslager befreit würden. Dieser Ausschuß bezahle den entwichenen Gefangenen außerdem 8 Franken Taschengeld. Im Städtischen Krankenhaus von Toulouse wurde ein 38jähriger Flüchtling festgestellt, der an Lepra im fortgeschrittenen Stadium erkrankt ist. Ein französischer General gibt im „Figaro" seiner Ansicht Ausdruck, daß durch die Bewachung der vielen sowjetspanischen Flüchtlinge die Ausbildung der französischen Soldaten bedenklich in Frage gestellt sei.

Flucht aus Cartagena

Ueber das Schicksal des Aufstandes in Cartagena gegen das bolschewistische Regime liegen klare Meldungen nicht vor, da die Bolschewisten offenbar den Sender, der zunächst von den Aufständischen eingenommen war, wieder besetzt haben. Die rotspanische Flotte, die restlos im Hafen von Cartagena versammelt war, zwei Kreuzer, acht Zerstörer und zehn U-Boote, hat den Hafen fluchtartig verlassen. Die nationalspanische Flotte ist daraufhin von Cadiz aus nach Cartagena in Marsch gesetzt worden.

Nach einer Havasmeldung aus Oran landeten am Sonntagabend auf dem Flugplatz von Senia im Departement Oran in Algerien vier Militärflugzeuge aus Cartagena, und zwar zwei Potez-Bomber und zwei Courties'-Jagdmaschinen. An Bord der Maschinen befanden sich 36 Flieger, die aus Cartagena geflüchtet sind. Wie aus Casablanca berichtet wird, landete auch auf dem französischen Militärflugplatz Saida ein rotspanisches Militärflugzeug mit sieben Personen an Bord. Die Maschine wurde beschlagnahmt.

Sensationelle Meldungen unerwünscht

Chamberlain mahnt zur Zurückhaltung.

In Beantwortung einer Unterhausanfrage tadelte der Premierminister sehr scharf die Veröffentlichung von unwahren oder übertriebenen Nachrichten in einem gewissen

Messeanfang wie noch nie!

Schon am ersten Tage zahlreiche Geschäftsabschlüsse in Leipzig

Die am Sonntag eröffnete Leipziger Frühjahrsmesse, die erste Reichsmesse Großdeutschlands, hat einen derartig triumphalen Anfang genommen, wie man ihn bisher trotz der großen Erfolge der letzten Jahre noch nicht erlebt hatte. Es gab nur eine einzige Meinung am Sonntagabend in Leipzig: ein solcher Messesonntag war noch nie da. Nicht etwa, weil die diesjährige Messe alle früheren an Größe, an Ausstellerzahl, an Mannigfaltigkeit des Dargebotenen und an Lebhaftigkeit des Geschäftes übertraf, sondern vor allem deshalb, weil bereits am ersten Tag und schon in den ersten Stunden der Messe sehr gute Geschäfte zustande kamen. Geschäfte, die sonst im allgemeinen oft tagelange Vorverhandlungen erforderten. Getragen wurde die Nachfrage am Messesonntag von dem Binnenmarkt, der durch die Kundschaft aus dem Sudetenland und der Ostmark wesentlich erweitert ist. Die Kauffreudigkeit, die sich am Wochenbeginn auf fast allen Wirtschaftsgebieten fortsetzte, läßt die Hoffnung auf eine ungewöhnlich erfolgreiche Messe berechtigt erscheinen. Ein starker, gesunder Optimismus ist das typische Merkmal der diesmaligen Frühjahrsmesse.

Weniger Neuheiten, gesteigerte Qualitäten

Allgemein läßt sich sagen, daß auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse weniger Neuheiten als sonst gezeigt werden, eine Entwicklung, die im Zuge der allgemeinen Typisierung und Normung liegt. Dafür aber lassen sich in der Güte der hergestellten Muster größte Fortschritte erkennen. Die Verwendung der deutschen Austausch- und Rohstoffe hat sich überall, wie es anzunehmen war, eingebürgert, so daß, was im vorigen Jahre noch als tastender Versuch erschien, heute als Spitzenleistung im Messeangebot vorliegt. Unter den Wirtschaftszweigen, die bereits am ersten Tag eine Fülle von Aufträgen hereinnehmen konnten, war die Textilwirtschaft mit an erster Stelle zu nennen. Viel Beachtung fanden die Wiener und Offenbacher Lederwaren, die sich in der Farbtönung der Kleidermode weitgehend anpassen. Basttaschen und Einkaufstaschen aus Textilstoffen erfreuen sich lebhaftesten Zuspruchs. Schmuck- und Spielwaren bringen eine Reihe Neuheiten heraus. In der Spielzeugindustrie fällt vor allem neben dem Volkswagen die Fülle der Soldatenangebote und der Puppenkollektionen auf. Für Haus- und Küchengeräte ward sehr viel neues Material verwendet. Vor allem ist es das Glas, das weitestgehend eingeschaltet wird, dann Asbest-Zement, der für Ofenvorleger, Kohlenkästen, Vorratsbehälter, Isolierzwecke stark benutzt wird. Ein bemerkenswertes Material ist auch Holzpreßstoff.

Eröffnung der ersten Reichsmesse Großdeutschlands.
Reichsminister Dr. Goebbels spricht auf dem Festakt im Großen Saal des Gewandhauses in Leipzig zur Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse. Weltbild (M).

Helferin Maschine

In den weiten Hallen der großen Technischen und Baumesse, die auch in diesem Jahr wieder erweitert worden ist, werden allein 5000 Maschinen in vollem Betriebe gezeigt, ein brausendes Lied der Arbeit, das beredte Kunde von der Leistungsfähigkeit und den Fortschritten unserer Technik, aber auch von dem entschlossenen Willen, die Maschine mehr und mehr als Hilfe beim Arbeitseinsatz zu nutzen, gibt. Arbeit- und kostensparende Maschinen aller Art, die eine einfachere Bedienung und damit eine erhebliche Einsparung von Arbeitskräften ermöglichen, finden besonders großes Interesse.

Die Druckknopfsteuerung, durch die zwei bis drei Maschinen von einem Gefolgschaftsmitglied bedient werden können, gestattet überdies die Verwendung ungelernter Arbeiter, durch die wiederum die Freisetzung anderer hochqualifizierter Kräfte für andere wichtige Arbeiten ermöglicht wird. Auf der Baumesse fällt neben dem Angebot bisher ungenutzter oder neuartiger Baustoffe und den Austausch- und Sparstoffen (Metall und Holz) die Vereinheitlichung von Bauweise und Baustoffen auf (Betonplatten und Betonsteine). Wie denn überhaupt die ganze Messe ein getreues Spiegelbild der deutschen Wirtschaftsentwicklung ist.

Alles in allem: Hier in Leipzig wird nach den Worten des Reichsministers Dr. Goebbels praktische Wirtschaft betrieben und damit ein wesentlicher Beitrag zu der Schaffung einer friedlichen Atmosphäre geliefert.

Ungeteilte ausländische Bewunderung

Daß im übrigen auch das Ausland von der Größe und bezwingenden Wirkung der Leipziger Frühjahrsmesse tief beeindruckt ist, zeigt sich deutlich in den Pressekommentaren des Auslandes. Die klaren Ausführungen des Reichsministers Dr. Goebbels haben namentlich in der Londoner Presse, die die Rede in wörtlicher Wiedergabe fast ungekürzt veröffentlicht hat, stärkste Beachtung gefunden. Man spricht von den Erfolgen der deutsch-englischen Kohlenvereinbarungen und erklärt schließlich: „Wenn Kriegstendenzen gestoppt und der Frieden stabilisiert werden könnte, so würde das Jahr 1939 nicht nur einen Auftrieb, sondern eine sichtbare Verbesserung für den europäischen Handel und damit ein Ansteigen der Prosperität und der allgemeinen Zufriedenheit mit sich bringen."

Starke Beachtung fand die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels zur Eröffnung der Leipziger Mustermesse in der römischen Presse. „Messaggero" betont, der Reichspropagandaminister habe eine neue dringende Warnung an die Welt gerichtet und bestätigt, daß der deutsche Kolonialanspruch auf einem nicht abzuleugnenden Recht beruhe.

In Meldungen der polnischen Presse wird besonders auf die Rekordziffer der Aussteller und der Besucher am Eröffnungstage hingewiesen. Stark betont werden auch die Stellen aus der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels, in denen für eine gerechte Verteilung der natürlichen Reichtümer der Welt eingetreten wird.

In den New-Yorker Blättern wurden vor allem die Ausführungen des Ministers über den deutschen Rohstoffbedarf und seine Vergleiche mit dem Rohstoffreichtum der „demokratischen Staaten" herausgestellt. „New York Times" gibt zu, daß die diesjährige Messe alle früheren an Größe, Mannigfaltigkeit und Umsatz übertrifft. Am interessantesten sei die Maschinenausstellung, die zeige, mit welcher Intensität das Dritte Reich das Problem der erhöhten Industrieerzeugung löse.

Starke deutsche Messebeteiligung in Tripolis

In Tripolis wurde am Sonntag die dortige 13. Internationale Messe eröffnet, die besonders auf die historische Aufgabe Italiens im Mittelmeer, wie sie auch in der großen Siedlungsaktion des faschistischen Italien in Libyen zum Ausdruck kommt, abgestellt ist. Der Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium, Tassinari, hob in seiner Eröffnungsansprache unter Hinweis auf die besonders starke deutsche Beteiligung hervor, daß diese Messe auch im Zeichen der immer engeren deutsch-italienischen Freundschaft auf der Grundlage der Achse Rom—Berlin stehe.

Teil der englischen Presse. Chamberlain erklärte, er habe festgestellt, daß ein gewisser Teil der Presse nicht selten sensationelle und ungenaue Meldungen über die internationale Lage veröffentlicht habe.

Der Außenminister und er selbst hätten bei zahlreichen Gelegenheiten darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, daß die Presse in außenpolitischen Fragen Zurückhaltung übe. Diese Ansicht werde von Journalisten und Zeitungen, die mehr Verantwortungsgefühl hätten, voll geteilt, ebenso wie von den hinter diesen Blättern stehenden Kreisen. Er hoffe, daß ihr Einfluß genügen werde, um den unerwünschten Praktiken Einhalt zu gebieten.

Als der konservative Abgeordnete Morris in diesem Zusammenhang darauf hinwies, daß der „Evening Standard" am vergangenen Freitag eine unwahre Meldung veröffentlicht habe, derzufolge Italien eine Million Mann einberufen haben soll, was bis zur Veröffentlichung eines Dementis große Verwirrung und schwere geschäftliche Verluste verursacht habe, wurde von mehreren Linksabgeordneten die Frage eines Zensurgesetzes aufgeworfen. Chamberlain erklärte jedoch, daß er an die Einführung eines solchen Gesetzes nicht denke.

*

Es ist nicht das erstemal, daß gegen die unverantwortlichen Pressemethoden in den Demokratien von verantwortlicher Seite in eben diesen Demokratien Stellung genommen wird. Uns ist allerdings nicht bekannt geworden, daß derartige Warnungen bei den Betroffenen irgendwelche Wirkung hervorgerufen hätten. Unter Mißbrauch der Pressefreiheit tauchen in gewissen, sattsam bekannten Londoner und Pariser Redaktionsstuben immer wieder Sensationsmeldungen auf, die meist angebliche Kriegsvorbereitungen der autoritären Staaten zum Gegenstand haben. Diese Tartarennachrichten müssen meist schon nach Stunden — wenn also die Zeitungsauflage gleichsam noch druckfeucht ist — dementiert werden, aber das macht ja nichts: Man hat seine Sensation gehabt und damit verdient. Oft macht man sich gar nicht einmal die Mühe eines Dementis. Man müßte also wohl doch zu schärferen Maßnahmen greifen, um den „ungenauen" — lies lügnerischen — Pressemeldungen ein Ende zu bereiten, denn Warnungen machen auf die Hetzer und Lügenfabrikanten in den Zentralen der internationalen Brunnenvergiftung wenig Eindruck.

Optionsfristen verlängert

Deutsch-tschecho-slowakische Zusatzvereinbarung unterzeichnet.

Am 4. März wurde durch Vertreter der deutschen Regierung und der tschecho-slowakischen Regierung eine Zusatzvereinbarung zu dem am 20. November 1938 abgeschlossenen Vertrag über Staatsangehörigkeits- und Optionsfragen unterzeichnet. In § 2 dieses Vertrages war vorgesehen, daß die tschecho-slowakische Regierung bis zum 10. Juli 1939 verlangen konnte, daß deutsche Volkszugehörige und ihre Abkömmlinge das jetzige Gebiet der tschecho-slowakischen Republik verlassen müssen, wenn sie erst seit dem 1. Januar 1910 dort zugezogen waren; ein entsprechendes Recht bestand für die deutsche Regierung in Bezug auf die nach dem 1. Januar 1910 in das mit dem Deutschen Reich vereinigte Gebiet zugezogenen nichtdeutschen Volkszugehörigen.

In der Zusatzvereinbarung ist vorgesehen, daß beide Regierungen vorläufig von diesen Rechten keinen Gebrauch machen werden, es sei denn, daß sie eine anderweitige Verständigung treffen. Gleichzeitig sind die Fristen für die Abgabe von Optionserklärungen, die nach dem Vertrag am 29. März abliefen, bis zum 30. Juni 1939 verlängert worden.

Aktionen miteinander abstimmen

Der Warschau-Besuch Gafencus.

Der rumänische Außenminister Gafencu, der zu einem Staatsbesuch in der polnischen Hauptstadt weilte, hat Warschau wieder verlassen. Zum Abschluß des Staatsbesuches wurde folgende amtliche polnische Verlautbarung herausgegeben: „Während seines Besuches in Warschau führte der rumänische Außenminister Gafencu mit dem polnischen Außenminister Beck eine Reihe politischer Gespräche, in deren Verlauf alle Fragen, die sich aus dem polnisch-rumänischen Bündnis wie aus der Aehnlichkeit der geopolitischen Lage der beiden Länder ergeben, eingehend in einer Atmosphäre großer Herzlichkeit geprüft worden sind. Beide Minister stellten bei dieser Gelegenheit die völlige Uebereinstimmung der Auffassungen fest und kamen überein, die Aktionen in politischen und wirtschaftlichen Fragen, die beide verbündeten Länder interessieren, miteinander abzustimmen."

England-Besuch von Oberst Beck

Von Chamberlain für demnächst angekündigt.

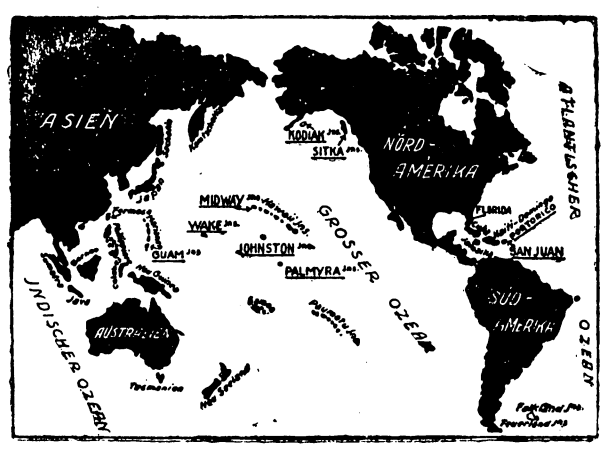
Ministerpräsident Chamberlain kündigte im englischen Unterhaus an, daß der polnische Außenminister Oberst Beck England in naher Zukunft einen Besuch abstatten werde. Die britische Regierung begrüße den Besuch, der Gelegenheit zur Erörterung der beide Länder interessierenden Angelegenheiten biete.

Eine ersparte Niederlage?

Roosevelt verzichtet auf die Befestigung Guams.

Der Plan der amerikanischen Regierung, die westpazifische Insel Guam, „die Pistole im Nacken Japans", wie die Amerikaner diese Insel gelegentlich nannten, zu befestigen, ist nunmehr in Anbetracht der Abneigung, die bei vielen Abgeordneten und Senatoren gegen ihn besteht, ganz fallengelassen worden. Der Flottenausschuß des Senats hat die 5 Millionen Dollar, die für die Befestigung Guams vorgesehen waren, aus dem 552-Millionen-Wehrprogramm gestrichen. Die Streichung wurde damit begründet, daß vorerst kein dringendes Bedürfnis für die vorgeschlagenen Hafenanlagen bestehe und daß die Meinung des Landes über die Zweckmäßigkeit einer solchen Befestigung geteilt sei.

Die amerikanische Presse erblickt hinter diesem plötzlichen Gesinnungswechsel einen Versuch Roosevelts, nach der ihm unangenehmen außenpolitischen Senatsdebatte



Unsere Kartenskizze zeigt die Lage Guams in der Reihe der befestigten Inseln, über die USA. im Pazifik verfügt.
Zeichnung: Eißner (M)

der letzten Tage möglichst beruhigend einzuwirken und nicht noch mehr Oel ins Feuer zu gießen. Vielleicht ist ihm auch die Erkenntnis gekommen, daß er mit dem Guam-Plan, der bereits vom Abgeordnetenhaus abgelehnt wurde, im Senat eine zweite Niederlage erleiden würde.

*

Bekanntlich hat das amerikanische Marineministerium im Rahmen seines Aufrüstungsprogramms die Errichtung von 30 neuen Flottenstützpunkten vor allem im Stillen Ozean gefordert. Eine besondere Rolle spielte hierbei der Vorschlag einer Befestigung der Mariannen-Insel Guam, die als Flottenstützpunkt auf dem Wege nach den Philippinen für die Vereinigten Staaten eine große strategische Bedeutung hat. In Japan hatte dieser Plan noch stärker als in Amerika selbst Befremden hervorgerufen. Schon die bloße Absicht einer Befestigung dieser Insel wurde in Tokio als eine unfreundliche Geste empfunden, da nach Ansicht der japanischen Marinekreise die Errichtung einer amerikanischen Unterseeboots- und Flugzeugbasis in so großer Entfernung vom nordamerikanischen Festland — Guam ist über 10 000 Kilometer von San Franzisko entfernt — nichts anderes bedeutet, als die Schaffung einer weitvorgeschobenen Ausgangsstellung für Angriffe auf Japan aus größerer Entfernung. Durch den Verzicht auf die Befestigung Guams dürfte ein wichtiger Konfliktspunkt im Stillen Ozean beseitigt sein.

Prags Zentralismus verstärkt

Die karpatho-ukrainische Regierung umgebildet.

Staatspräsident Hacha hat ein Dekret unterzeichnet, worin er den karpatho-ukrainischen Ministerpräsidenten Woloschin davon verständigt, daß die neue karpatho-ukrainische Landesregierung aus ihm, Woloschin, als Vorsitzenden und den beiden Ministern Klocurak und Prchala gebildet wird.

Die Aenderung in der Zusammensetzung der karpatho-ukrainischen Landesregierung ist auf einen Wunsch maßgebender tschechischer politischer Kreise zurückzuführen, die seit jeher bestrebt waren, den Einfluß der Prager Zentralregierung in der Karpatho-Ukraine wieder stärker zur Geltung zu bringen.

Belgiens Parlament aufgelöst

Neuwahlen am 2. April.

König Leopold von Belgien beschloß die Auflösung des belgischen Parlaments und die Ausschreibung von Neuwahlen. Die Wahlen werden am Sonntag, dem 2. April, stattfinden.

Keine großen Aenderungen erwartet

Die Verordnung zur Auflösung des belgischen Parlaments wurde vom König Leopold III. nach einer Unterredung mit dem geschäftsführenden Ministerpräsidenten Pierlot unterzeichnet. Die Auflösung des Parlaments ist demzufolge am 26. Tage der politischen Krise erfolgt, nachdem alle Bemühungen, eine Drei-Parteien- oder Zwei-Parteien-Regierung zu bilden, ergebnislos verlaufen waren. Auch nach der Parlamentsauflösung werden die Zukunftsaussichten nicht sehr günstig beurteilt. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Neuwahlen bei der belgischen Verhältniswahlordnung wahrscheinlich keine großen Veränderungen der Parteiverhältnisse bringen würden.

Durch Aufschlagbrand zerstört

Trümmer des „D-ALUS" aufgefunden.

Das deutsche Flugzeug „D-ALUS", das seit dem 24. Februar vermißt wurde, ist nach französischen Meldungen in den Seealpen nördlich Nizza aufgefunden worden. Das Flugzeug ist durch Aufschlagbrand zerstört worden.

---

500 Kisten Sultaninen für den Sudetengau

Griechische Spende für das Winterhilfswerk.

Wie das Amt für Volkswohlfahrt der Auslandsorganisation der NSDAP. mitteilt, hat eine bekannte griechische Firma 500 Kisten Sultaninen für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes zur Verfügung gestellt. Auf Veranlassung des Reichsbeauftragten für das WHW., Reichshauptamtsleiters Hilgenfeldt, wurde die Sendung zur Verteilung im Sudetengau bestimmt.

Beilage zu Nr. 29 der „Brockauer Zeitung“
Dienstag, den 7. März 1939.

Leopold weiss von nichts

Ein heiterer Roman von Heinz Riedel

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

9] Nachdruck verboten

„Also konzentrieren mußt du dich doch schon“, antwortet Heinrich lakonisch.

Leopold beißt sich auf die Lippen und schmettert den Ball fürchterlich daneben.

„Aus!“ schreit Heinrich.

„Idiot!“ Leopold ist bereits sichtlich gereizt.

Heinrich erhebt und verneigt sich. „Albern.“

„Also, wenn du jetzt nicht aufhörst, spiel' ich nicht weiter!“

Heinrich zuckt die Achseln. „No figth, no money!“

„Sei doch endlich still!“ Wilhelm legt sich ins Mittel. Martin feixt schadenfroh, es steht 17:8 für ihn.

Ganz still ist es plötzlich geworden, und man hört nur das Klicken des Balles. Leopold zeigt, daß er spielen kann, holt auf, aber Martin wird doch mit knappem Vorsprung Sieger. Aergerlich wirft Leopold den Schläger auf den Tisch, daß es knallt, und entringt sich ein „Gratuliere!“. Als er bei Heinrich vorbeikommt, fährt er ihn mit einem schiefen Lächeln an: „Komm du mir noch einmal als Patient unter die Finger!“

Als der „Kneifer“ abends seinen Sohn wieder abgeholt und sich nach vielen Dankesworten verabschiedet hat, meint Heinrich boshaft: „Ich weiß gar nicht, was ihr wollt. Der Junge ist doch sehr nett.“

„Warte nur ab“, pariert Leopold, „über dich werden wir auch noch was zu lachen haben. Du trittst auch noch einmal ins Fettnäpfchen, mein Junge!“

„Gut! Ich will mir selbst dazu Gelegenheit geben. Ich lade euch heute abend in die ‚Pußta‘ ein. Vielleicht verliebe ich mich dort, und ihr habt auch euren Spaß.“

Die „Pußta“ ist das einzige Nachtlokal im Orte, von den Musketieren bereits beim Verdauungsspaziergang am ersten Abend entdeckt. Aber sie sind die einzigen Gäste gewesen, haben sich gräßlich gelangweilt und den Zorn des Kellners herausgefordert, weil sie schon bei der ersten und einzigen Flasche Wein langsam einschliefen. Heute herrscht dagegen großer Betrieb. Heute brennen Kerzen, die in eisernen Haltern auf den Tischen stehen und ein magisches Licht auf die Wände werfen, wo es einen bunten Widerschein findet an farbenfrohen Tellern. Heute laufen die Kellner geschäftig herum, heute ist nur ein Tisch in der Ecke bei der Musik frei, und die Kapelle hat heute Wichtigeres vor, als mit dem Würfelbecher zu knobeln. Der Klavierspieler läßt die Hände auf den Tasten tanzen, und die unsicheren Finger des schmächtigen Geigers bemühen sich zaghaft um melodiöse Anpassung.

Wilhelm bestellt als Kenner eine Flasche „Szürke barat“ und hält Umschau. „Sieh mal, Heinrich, alle deine Freunde sind heute abend hier. Der ‚Kuchenmann‘ sitzt mit dem ‚Hunde-Gent‘ zusammen ...“

Leopold ist offenkundig nicht im Bilde, denn er fragt neugierig: „Wer ist denn das?“

„Der eine ist doch der Kölner, der mittags immer so viel Kuchen zum Nachtisch ißt, und der Hunde-Gent ist der schöne Mann mit dem Dackel.“

„Und der dicke, bärtige Mann, mit den griesgrämigen Gesichtsfalten? Dort — er sitzt wie immer allein in der Gegend herum.“

„Ich habe mich erkundigt, er kommt aus Mitteldeutschland und gibt irgendwo englischen Unterricht. Heinrich hat ihn den ‚Kartoffelpuffer‘ getauft.“

„Schlecht“, rügt Leopold und rümpft die Nase. „Heinrichs Erfindungsgeist läßt bedenklich nach.“

„Du, hast du nicht gehört!“ ruft Wilhelm und stößt Heinrich an, der tiefsinnig vor sich hin stiert. „Was machst du denn da?“ fragt Leopold von der anderen Seite.

„Ruhig“, zischt Heinrich, „ich stelle nationalökonomische Betrachtungen an.“

Leopold lacht hellauf. „Er verwechselt ‚Wirtschaft‘ mit Wirtschaft!“

Heinrich mustert Leopold scharf, beugt sich zu Wilhelm und flüstert ihm mitleidig zu: „Er hat keine Ahnung!“

„Keine Ahnung“, bestätigt Wilhelm lachend.

„Ist ja auch bloß ein Zahnarzt.“

„Du!“ droht Leopold. „Du mußt — vergiß das nicht — noch zu mir zum Nachpolieren.“

Heinrich lacht einmal kurz und höhnisch auf. „Bis dahin!“

Leopold holt wortlos sein Notizbuch heraus und fängt an zu blättern. Heinrich begreift nicht gleich und wundert sich.

„Aha!“ murmelt der Zahnarzt und greift zum Bleistift.

Heinrich wendet sich an Wilhelm, der an Leopolds Seite sitzt. „Was macht er denn da?“

Leopold sieht Heinrich durchdringend an. „Nur eine kleine Eintragung.“

„Er hat ein Kreuz hinter deinem Namen gemacht“, meldet Wilhelm und kratzt sich am Kopfe.

Leopold klappt das Buch zu und hebt den Finger. „Kein Mensch außer mir weiß, was es zu bedeuten hat, und jeder Patient würde sich dafür brennend interessieren, das kannst du mir glauben.“

Heinrich senkt den Kopf und überlegt. Plötzlich beginnt er liebenswürdig: „Weißt du, Poldi, gestern war es doch hier völlig leer, und heute ist es doch überfüllt. Ich meine, da stimmt doch etwas nicht, das muß einem doch auffallen ...“

Leopold klappt das Buch wieder auf und streicht das Kreuz aus.

Heinrich fährt fort: „In der Regel ist es doch so, daß Angebot und Nachfrage — davon hast du doch schon mal gehört — wie?“

„Doch, doch!“ antwortet Leopold ruhig und schlägt das Notizbuch wieder auf.

„Und dann fragst du noch so dumm?“

Leopold zieht den Bleistift.

„Also, paß auf“, stöhnt Heinrich. Leopold lehnt sich zurück und verschränkt die Arme. Das Notizbuch bleibt offen liegen. „Sieh mal“, beginnt Heinrich von neuem, „ich bin ein Mann, der in der Wirtschaft steht.“

Wilhelm räuspert sich vernehmlich, wofür ihn Heinrich mit einem Blick straft.

„Wenn ich hier also Betrachtungen anstelle, wundere ich mich als Fachmann. Was ich hier erlebe — so habe ich mir früher die Wirtschaft vorgestellt. Hast du verstanden? Gut! Es gibt aber erfahrungsgemäß ein seltsames Gesetz in der Welt, das Angebot und Nachfrage irgendwie regelt. Es ist, kann man sagen, ein Ausdruck von Gesundheit. Uebrigens gut gesagt — was, Wilhelm?“

„Ausgezeichnet, ausgezeichnet!“ beeilt sich Wilhelm zu bestätigen.

„Wäre es nicht so, müßte es nämlich doch einmal vorkommen, daß — sagen wir — eines Abends alle Kinos leer sind und nicht einmal die Freikartenbesitzer Zeit und Lust haben für ein billiges Vergnügen; oder daß ein Warenhaus eine Stunde lang ein verwunschenes Dasein führt wie ein eingezäunter Naturschutzpark, daß eine politische Partei irgendwo bei einer Wahl den gesamten Bestand seiner Wähler verliert, daß der D-Zug Berlin—München von Anfang bis Ende ohne einen einzigen Fahrgast und mit völlig leerem Postwagen dahinrast ...“

„Daß ...“, hilft Leopold weiter.

„... daß eines Morgens alle Straßenbahnschaffner in Berlin die Zeit verschlafen ...“

Wilhelm, der sich mit starrem Blick immer mehr Heinrich zugewendet hat, bestätigt, offenbar aufs höchste gefesselt: „Wahrhaftig, noch nie!“

„Bitte!“ quittiert Heinrich gelassen. „Kommt nicht vor. Das ist es, Leopold!“ Heinrich lehnt sich zurück und sieht triumphierend von einem zum anderen.

Plötzlich platzt Leopold heraus: „Siehst du, darum auch! Bei mir im Wartezimmer sind immer ein paar Leute!“

Heinrich strahlt. „Willibald, er hat verstanden!“

Wilhelm schüttelt den Kopf. „Vollkommen mit den Nerven herunter! Wenn euch einer zuhört, der muß ja ...“

Leopold klappt das Notizbuch endgültig zu. „Und ob der zuhört!“

„Tja, was man in Ungarn alles lernen kann“, meint Heinrich stolz und gießt Wein in die Gläser.

„Hat sich unbedingt gelohnt, die Reise.“

„Prost Leopold, prost Heinrich! Ihr seid ja unbezahlbar blöde. Aber macht nichts, wir sind ja zur Erholung hier!“

Leopold ergänzt achselzuckend: „Außerdem essen wir ja bald.“

„Heißa juchhei!“ vollendet Heinrich mit ernster Miene. Und plötzlich erdröhnt ein wildes Gelächter vom Tisch der Musketiere.

Neue Gäste kommen, ein junges Paar; es bleibt unschlüssig am Eingang stehen. Heinrich stößt die Kameraden an und ruft: „Hallo, die Jungverheirateten!“

Der Kellner kommt, steuert auf den Tisch der Musketiere zu und fragt, ob die Herrschaften etwas dagegen hätten ...

Sie haben nichts dagegen, rücken zusammen und bemühen sich, einen guten Eindruck zu machen. Es mißlingt allerdings, denn Heinrichs Mitteilungsbedürfnis ist heute nicht zu zügeln. Nachdem er die Ankömmlinge lange gemustert hat, fragt er sie plötzlich geradezu: „Sie sind doch natürlich auch Deutsche?“

Die „Jungverheirateten“ fassen sich rasch. „Stimmt“, sagt er und lacht meckernd, und sie lächelt verbindlich.

„Kommen auch aus Berlin ...“

„Stimmt!“

„... Berlin-Wilmersdorf ...“

„Wirklich!“

„Moment! Prinzregenten-Straße?“

„Beinahe! Motzstraße.“

„Na also! Da haben wir ja den selben Milchmann.“

„Den an der Ecke, ja?“ fragt sie erstaunt.

„Natürlich, den an der Ecke!“ antwortet Heinrich mit stoischer Ruhe. „Es ist glatt zum Wahnsinnig-Werden!“

„Am Ende sind wir gar noch verwandt“, meint sie, und er lacht beifällig und aufmunternd.

„Das fehlte noch“, platzt Heinrich zum Schrecken der Freunde heraus.

„Aber Heinrich!“ Leopold legt sich begütigend ins Mittel. „Sie dürfen ihm nichts übelnehmen. Mein Freund Wilhelm und ich versuchen ihn schon seit zehn Jahren zu erziehen, aber ohne Erfolg. In Berlin könnte man sich mit ihm überhaupt nicht sehen lassen. Wir reisen bloß mit ihm ...“

„Das ist nun der Dank“, meint Heinrich bitter. „Sehen Sie sich doch nur die beiden an, Herr ...!“

Der Angesprochene erhebt sich kurz: „Resiger — meine Frau!“ Auch die Musketiere stellen sich vor.

Heinrich fährt fort: „Sie werden mir zugeben, auf den ersten Blick macht mein Freund Leopold den Eindruck eines stattlichen Mannes mit beinahe adligem Einschlag. Gut geschnittenes Gesicht, preußische Haltung. Furchtbar fleißig und tüchtig. Lebt nur seinen Pflichten. Aber! Der Stehkragen ist ihm angeboren, und damit ist man doch kein vollwertiger Mensch! Müssen Sie doch zugeben. Und mein Freund Wilhelm erst! Ich kann Ihnen sagen! Ueberhaupt kein Umgang! Ist immer nur auf sein Gleichgewicht bedacht. Ein Pedant! Ein untadliger Bürger. Ich meine, das sind alles Eigenschaften, die mir mehr oder weniger abgehen. Schön. Zugegeben. Ich höre ja sowieso viel mehr auf sie als sie auf mich.“

„Immerhinque“, wirft Leopold, der Lateiner, belustigt ein.

„Das kann man aber zehn Jahre nicht ruhig mit ansehen, als Freund. Da muß man eben unermüdlich nachhelfen, ihnen mit Humor etwas mehr Beweglichkeit und einen Schuß Leichtsinn beibringen. Leider ist die Zeit unserer Reisen zu kurz, sie gründlich abzuhobeln, wie sie es nötig haben. Aber sie werden mir noch einmal dankbar sein!“

Leopold, dem Heinrichs Redseligkeit allmählich peinlich wird, versucht das Thema abzuschließen. „Sie sehen also, unsere Bemühungen sind wechselseitig, und wir sind auf jeden Fall sehr ehrlich zueinander.“

Heinrich fällt begeistert ein. „Ja, das ist wahr! Wir sagen uns alles und sind uns niemals böse. Wir erziehen uns, beschimpfen uns, verleumden uns ...“

„... und lieben uns doch“, ergänzt Wilhelm freundlich.

„Zu nett!“ meint Frau Resiger begeistert.

Heinrich holt sich seine Pfeife heraus und nickt: „Das sind wir!“

Leopold winkt energisch ab. „Aber Heinrich, du kannst doch jetzt nicht Pfeife rauchen. Deinen Tabak kann kein Mensch vertragen. Vor allem mußt du doch erst die gnädige Frau um Erlaubnis bitten!“

„Oh, mich stört es nicht. Im Gegenteil. Ich finde, es sieht so nett englisch aus.“

„Schade, ich hoffte, Sie würden uns davor bewahren. Dann hilft's nichts.“ Darauf holt auch Leopold eine Pfeife heraus.

„Aber Sie rauchen doch auch?“ wundert sich Frau Resiger.

„Was soll ich machen? Jahrelang habe ich dagegen Krieg geführt. Vergebens. Was bleibt mir übrig? Jetzt rauche ich auch, als Protest. Aber jetzt müssen Sie tanzen.“

Herr Resiger winkt ab. „Das hat noch Zeit.“

„Aber, aber! So jungverheiratet und schon ungalant!“

„Sie irren“, widerspricht Frau Resiger stolz. „Wir sind schon vier Jahre verheiratet.“

„Denk' mal an, vier Jahre“, sagt Heinrich trocken. „Und wir dachten, Sie wären auf der Hochzeitsreise. Bei uns hießen Sie nur die ‚Jungverheirateten‘. Da müssen wir Sie ja umtaufen.“

Herr Resiger lacht anhaltend. „Komm, Erika, daraufhin müssen wir wirklich tanzen!“

„Hübsche Frau“, stellt Heinrich fest, als sie allein sind. „Er ist ein bißchen naiv, aber bestimmt ein braver Kerl. Das sind zwei Menschen, denen ich eine glückliche Ehe wünsche.“

„Aber wir wollen uns mit ihnen nicht auch noch verheiraten“, mißbilligt Leopold. „So nett sind sie nun auch wieder nicht. Den ganzen Urlaub möchte ich nicht in ihrer Gesellschaft verbringen. Du hast dich wieder mal regelrecht festgeschwatzt.“

Heinrich nimmt sich die Ermahnung zu Herzen und ist ganz still, als das Ehepaar zurückkommt. „Was ist denn mit Ihnen?“ fragt Frau Resiger endlich.

„Ich darf nicht mehr!“ antwortet Heinrich kläglich, worauf das Auditorium aufs neue lacht. Herr Resiger läßt den Ober kommen und bestellt zwei Flaschen Wein für die Gesellschaft. Es wurde halb vier Uhr, als man sich endlich trennte.

Achtes Kapitel

Heinrich steht im Adamskostüm vor dem Spiegel in seinem Zimmer, pfeift sich eins und seift sich dabei das Gesicht ein. Leopold und Wilhelm würden aus der Haut fahren, wenn sie das mit ansehen müßten. Denn Heinrich läßt sich wieder einmal viel Zeit; er findet es überaus ergötzlich, daß es trillert, wenn er mit dem Pinsel über die Lippen streicht.

Es ist jeden Morgen dasselbe: Heinrich wird nie fertig, ist immer der letzte. Wenn Wilhelm und Leopold schon beim Anziehen sind, tobt Heinrich noch im Badezimmer herum, das dicht neben seinem Zimmer in einem Seitengang liegt, und dessen Einrichtungen er um so lieber ausgiebig benutzt, als es nichts kostet. Hier härtet er nicht nur den Körper ab, indem er ihn der kalten Brause aussetzt, sondern auch seine Stimmbänder, denen er schmetternde Lieder entlockt. Manchmal versteigt er sich in seiner Lebenslust sogar zu gymnastischen Uebungen. Er macht überhaupt alles anders als zu Hause, selbst das Rasieren empfindet er als angenehme Beschäftigung, wenn man sie mit kleinen Spielereien würzt und sich — wie für alles — Zeit läßt. Die Kameraden haben den feinen Unterschied zwischen Arbeit und Beschäftigung noch nicht begriffen, und so geht es in der Frühe niemals ohne Ermahnungen ab, die Heinrich mit Nachsicht über sich ergehen läßt.

Die Quälgeister lassen auch heute nicht lange auf sich warten. Leopold öffnet die Tür und entrüstet sich beinahe im gleichen Augenblick: „Du bist ja immer noch beim Rasieren!“

„Komm mal 'rein, Poldi! Hör' zu!“ Heinrich tritt mitten ins Zimmer und trillert.

(Fortsetzung folgt)

Das Gesetz der Wildnis

Eine Erzählung aus Spitzbergen von Herbert F. Schidlowsky

Kaum eine Flosse brauchte sie zu rühren — nur vom Auftrieb ihres glatten, speckumpolsterten Körpers emporgetragen, schoß die kleine Ringelrobbe aus der dämmernden Tiefe pfeilschnell ihrem Atemloch zu, durch das wie wegweisend das düstere Licht des wolkenverhängten Himmels zu ihr hinabsickerte.

Sie war satt, übersatt, denn diesmal war sie nicht vergebens getaucht. Ein gnädiger Zufall hatte sie mitten in einen Heringsschwarm geraten lassen, der in kaum Zehnmetertiefe unter dem schwimmenden Eisfeld küstenwärts zog, eine lautlos jagende, silberglitzernde Wolke in grünglasiger Dämmerung . . . Blitzartig hatte sie nach allen Seiten um sich geschnappt und inmitten des Ueberflusses reiche Ernte gehalten, bis ihr Magen zum Platzen gefüllt war.

Der Frost hatte mittlerweile über das kleine Rund des Atemloches eine dünne, spiegelnde Eisschicht gebreitet, die klirrend unter dem ungestümen Stoß ihrer Nasenspitze auseinanderbarst. Nun war sie oben. Eilig watschelte sie über das Eis der großen windüberwehten Scholle, die seit Tagen ihre schwimmende Heimat bildete, dem gewohnten Ruheplatz zu. „Es ist herrlich, zu leben!“ schien jeder Blutstropfen und jede Faser ihres von Wärme und Sattheit durchströmten jungen Körpers voll Dankbarkeit zu empfinden, als sie jetzt behaglich ausgestreckt die Lungen weitete und in tiefen, durstigen Zügen die Atemluft einsog, die sie so lange Minuten entbehrt hatte.

Sattsein ist gut, doch Allzusattsein ist gefährlich und mitunter verhängnisvoll! Ein übervoller Magen macht müde und vergeßlich — er läßt sogar jene Vorsicht vergessen, die die Natur allen ihren Geschöpfen zur Pflicht macht . . . Ehe sich's die kleine Robbe versah, hatten sich ihre Lider fest über den Augen geschlossen: und als sie dann ein Weilchen darauf die Augen blinzelnd und schreckentsetzt wieder aufriß, da war es um einen winzigen Sekundenbruchteil zu spät. Bevor noch das Begreifen ihr kleines Hirn durchzuckte, fuhr eine weißbepelzte Pranke mit der schmetternden Wucht eines Schmiedehammers auf ihren Schädel nieder und brachte das Leben in ihr zum Erlöschen. Ein krampfhaftes, rasch verebbendes Zittern der Flossen — dann lag sie still: ein Klümpchen blutwarmen, tranigen Fleisches nur, gerade groß genug, um einen ausgehungerten Eisbärenmagen zu füllen . . .

Zufrieden brummend legte sich der Bär nieder, schob die Beute zwischen die Vordertatzen und begann sorgsam und mit genußsüchtiger Langsamkeit das rinnende Blut aufzulecken. Doch plötzlich hielt er inne und hob mit spähender Bewegung den Kopf, während seine Ohren unruhig zu zucken begannen und sein pelziges Raubtiergesicht einen Ausdruck düster grübelnder Betroffenheit annahm. Sichernd richtete er sich auf.

Langsam glitt sein Blick an den brandungumtobten, schwarzen Klippen entlang — wie suchend durchwanderte er die einsame Küste, irrte über die Felswände, über die Geröllfelder und Schneehalden und das steilragende, von weißen Schneefahnen umflatterte Vorgebirge, bis er schließlich das äußerste Ende der Küstenlinie erreicht hatte. Hier machte er wie magnetisch angezogen halt.

Eine Weile stand der Bär völlig bewegungslos, wie erstarrt in seiner zufälligen Haltung: nur die kleinen runden Ohren zuckten fast unmerklich leise. Wohl eine volle Minute stand er so und äugte aufmerksam auf das windgepeitschte, wogenrollende Meer hinaus. Dann sah er das Boot, das sich mit schäumendem Bug stampfend und schlingernd hinter der Felsecke hervorschob. Es war langkielig und luggergetakelt, wie es schon die Wikinger gebaut und gefahren haben, und es saßen zwei Männer darin in dicker Wollkleidung und hohen Seestiefeln: zwei hellhaarige, junge Männer, die Per und Niels hießen, und mit Nachnamen beide Hansen. Sie stammten aus Lynger, das ein Fischerdorf ist und bei Tromsö liegt, und gehörten zur Besatzung des Tromsöer Zweimastschoners „Thors Hammer“, der jetzt knappe fünf Seemeilen nördlicher an der gestrafften Ankerkette knarrend in der Dünung auf- und niederschwang.

Schon schien es, als wollte das Fahrzeug achtlos vorbeisegeln. Doch plötzlich fiel es mit scharfer Wendung ab und hielt vor dem Winde schäumend und gischtumhüllt auf das Eisfeld zu. Denn nun hatten seine Insassen den großen weißen Bären erspäht — sie waren beide jung und mutig, sie hatten ein Gewehr bei sich und fieberten vor Jagdeifer und Begeisterung über das bevorstehende Abenteuer. Sie waren hinausgefahren, um eine Robbe zu schießen, aber ein Eisbär ist schließlich eine weit stolzere Beute — ihr Ehrgeiz war erweckt, sie lachten sich erregt und erwartungsfroh an, ihr Atem dampfte und ihre hellen Nordlandaugen sprühten in eisblauem Feuer.

Die Nase hoch in den Wind erhoben, blickte ihnen der Bär von der großen schwimmenden Scholle gespannt und argwöhnisch entgegen. Die Witterung, die ihm der Wind zutrug, war fremd und im höchsten Grade abstoßend — sie war Drohung und Warnung zugleich. Aber er war ausgehungert und wollte die Beute nicht so ohne weiteres im Stich lassen. Noch zögerte er. Aber das Boot kam näher, mit schäumendem Bug und prallen Segeln stampfte es durch die Wellen heran . . .

Unschlüssig begann der Bär auf den breiten Polstern seiner Sohlen hin und her zu treten. Dann nahm er die Robbe behutsam zwischen die Fänge, starrte noch einmal sichernd zurück und setzte sich schließlich langsam und widerwillig in Bewegung. In plumpem Paß trottete er quer über die Scholle in Richtung zur Küste davon. Sein zottiger Rücken schaukelte schwerfällig auf und nieder, seine langen, eisenharten Krallennägel klapperten auf dem Eis rhythmisch wie Kastagnetten. Am Rande des Eisfeldes blieb er abwartend stehen — wieder äugte er zurück, und diesmal flackerte unverkennbar Angst in seinem Blick.

Aber das Boot kam näher und näher, immer warnender, eindringlicher und bedrohlicher wurde die Witterung, die von ihm ausging . . .

Nun ließ der Bär die Beute fallen und glitt mit fast lautlosem und geschmeidigem Satz ins Wasser. Er schwamm eilig und angestrengt, als wüßte er jetzt, daß es um sein Leben ging. Seine breiten, mit Schwimmhäuten ausgerüsteten Pranken arbeiteten rasch und unbeirrt wie Maschinenkolben, er schnaufte hörbar und zog eine lange, silberperlende Furche durch das Wasser, die schnurgerade auf die Klippen zulief. Denn hinter der Klippenreihe war er vor den Verfolgern in Sicherheit.

Doch so rasch er auch schwamm — das unter dem machtvollen Druck des Nordosts segelnde Boot war schneller! Schon hatte es die treibende Scholle umrundet, stetig holte es auf — der Abstand wurde von Sekunde zu Sekunde kleiner, näher und näher kam das Boot, es schien unaufhaltsam wie ein Verhängnis, vor dem es kein Entrinnen gibt . . .

Dann kam der Augenblick, da einer der Männer die Büchse über den Bordrand schob und anlegte und hastig zielte und schoß.

Es war ein guter und gnädiger Schuß — die großkalibrige Bleikugel traf den Eisbär zwischen die Schulterblätter, sie durchschlug die Herzspitze und ließ seine Lichter fast augenblicklich jenen seltsam leeren und glasigen Ausdruck annehmen, der das unmittelbare Erlöschen des Lebens kennzeichnet. Seine Pranken erstarrten mitten in der Bewegung, er sackte plötzlich ab, eine Welle spülte strudelnd über ihn hinweg. Wie ein riesiges, weißes Fellbündel trieb er mit hängenden Gliedern in der dunklen Flut. Doch nun war das Boot längsseits und drehte mit wild flatternden Segeln bei. Zwei aufgeregte junge Männer stürzten polternd von Luv nach Lee und beugten sich über den Bordrand, sie schrien kopflos nach Tauwerk und Bootshaken und diesem und jenem und strahlten vor Freude und Stolz . . .

Da plötzlich geschah etwas Atemraubendes. Wie in leidenschaftlichem Protest gegen das grausame und unerbittliche Schicksal bäumte sich der mächtige Tierkörper jählings auf — triefend schnellten zwei riesige weiße Pranken aus dem grünglasigen Wasser, schlugen mit ziellos fahriger Bewegung durch die Luft und schmetterten zurücksinkend auf die Bordkante nieder. Krampfhaft klammerten sich die fingerlangen schwarzen Krallensicheln am splitternden Holz des Bootsrandes fest, sie zuckten im Todeskampf, und an ihnen hing ein Gewicht von vollen acht Zentnern.

Ein Ruck ging durch das Boot, schwankend schlug es um. Und einen Augenblick später war alles zu Ende.

Ein weißblonder Haarschopf tauchte sekundenlang aus den Wellen — eine Hand reckte sich wild zum Licht und krümmte wie flehend die Finger und sank dann erstarrend wieder zurück in die dunkle, eisige Tiefe . . . Langsam drehte das Boot den schwarzgeteerten Kiel nach oben. Luftblasen stiegen auf, es gurgelte hohl . . . Und schon jagte windgepeitscht und mit rastloser, unermüdlicher Eile, als gelte es nun möglichst rasch jede Spur des Geschehenen auszutilgen, Woge nach Woge heran, schäumte über das Boot hinweg und drückte es immer tiefer und tiefer, bis es nur noch ein Schatten war, der winzig und verloren auf der ungeheuren, weißgeäderten Weite des Meeres dahintrieb — ein kaum erkennbarer, dunkler Schatten nur, sonst nichts . . .

Zeichnung: Lüdtke — M.

Dann kam der Augenblick, da einer der Männer die Büchse anlegte, hastig zielte und schoß.

Eintönig rauschend sang die Brandung ihr uraltes Lied, von Nordosten her blies kalt und ungestüm der Wind, und um die Felsnase des Kaps flatterten lange weiße Schneefahnen.

Es begann zu dunkeln. Eine große Raubmöwe flog vorüber, kreiste einige Augenblicke aufmerksam spähend über dem Meer und ließ sich dann enttäuscht vom Winde küstenwärts tragen. Pfeilschnell schoß sie durch die fahlgraue Dämmerung davon, und ihr einsamer Schrei klang wie ein grelles, triumphierendes Lachen.

Die Liebe gehört dem Leben

Von Wilhelm Lennemann

Dr. Korn saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Doch las er nicht und schrieb auch nicht. Er sah starr und versunken auf ein Bild, das in einem schmalen Rahmen auf der Schreibunterlage stand.

Es war das Bild seiner ersten Frau. Ein Jahr nur hatte er glücklich an ihrer Seite gelebt, da war sie von einer tückischen Lungenentzündung in wenigen Tagen dahingerafft worden. Zehn Jahre hatte er getrauert. Er hatte den Verlust nicht verwinden können. Der Gedanke allein, eine zweite Ehe einzugehen, war ihm schon wie eine Untreue erschienen. — Und doch war es geschehen. Als er seine jetzige Frau kennengelernt, war ein Seltsames in ihm wachgeworden, eine dunkle Freude und ein starkes, quellendes Lebensgefühl. Wie in einem Rausch hatte er gelebt. Und dann geheiratet . . . Und dann — dann war aus einer vergessenen Tiefe ein altes, liebes Bild aufgestiegen und hatte ihn weh und anklagend angeschaut. Und sein Gewissen erwachte, und Zweifel und Scham fraßen an seinem Herzen. Und doch war er seiner jetzigen Frau zugetan mit der ganzen Inbrunst einer restlosen, aufrichtigen Hingabe. Alle beunruhigenden Stimmen schwiegen in ihrer Nähe.

Aber in Stunden der Stille wurde es dann wieder in ihm schmerzlich lebendig, bohrte und nagte und trieb ihn immer wieder tiefer in die Wirren seiner zwiefachen Liebe. — —

„Fritz!“ Erschrocken stand er auf. Er sah in das Gesicht seiner Frau. Eine Blutwelle stand darin. Ihr Blick ging verloren an ihm vorbei auf den Schreibtisch. Dr. Korn griff hinter sich, er legte die Photographie platt auf den Tisch; nicht, weil er sich ertappt fühlte, sondern weil das Gesicht jener Toten in dieser Stunde nur ihm gehörte. „Du gehst meinen Gedanken nach, Grete,“ sagte er unwirsch, fast böse. — „Nein — doch du solltest nicht unnütz und selbstquälerisch durchaus lebendig machen wollen, was dem wirklichen Leben abgestorben ist.“ — „Du willst mir meine Liebe stehlen!“ schrie er, und der Zorn stand wie ein glühender Strich auf seiner Stirn.

„Nein“, sagte sie demütig, „ich will dir deinen Besitz nicht nehmen, aber ich möchte dich gern frei machen von dem Wahn, als . . .“ „Wir wollen aufhören,“ unterbrach sie der Mann, und er zwang sich zu einer starren Kühle: „Ich wollte ohnehin noch einen Gang in die Stadt machen.“

Solche Szenen wiederholten sich. Dr. Korn wurde mürrisch und verdrießlich. Er blieb jetzt auch häufig des Abends in seinem Zimmer. Er schützte Arbeit vor, gab sich aber nur Grübeleien hin. Die Frau zog sich still in sich zurück, sie sagte kein lautes Wort, ob auch ihr Herz klagte und brannte.

Zuweilen hatte er sehr wohl das starke Bewußtsein, daß er seiner Frau Unrecht tue, und er kämpfte dann mit dem Entschluß, zu ihr zu gehen. Aber eine bange Furcht hielt ihn immer wieder zurück. In den Stunden, da er sich mit solchen Vorstellungen ganz angefüllt hatte, konnte es wohl vorkommen, daß er meinte, seine Frau überhaupt nicht mehr zu lieben, ja, sie hassen zu müssen. Dann sprang er auf, griff sich mit beiden Händen an die Stirn, ging erregt auf und ab und fand nur mühsam seine Ruhe wieder.

Dazu erwartete die Frau ein Kind. Allein, so sehr sie deshalb schon ein schmerzloses und ungetrübtes Verhältnis zu ihrem Manne herbeisehnte, so ahnte und fühlte sie doch: sie konnte und durfte in seine Wirren nicht eingreifen. Er mußte sich selbst aus ihnen lösen und einen Ausweg finden, daß er frei zwischen seinen Lieben stand und seine Hände reichen durfte nach hüben und nach drüben ohne Anklage und ohne Schaden.

Aber in den Stunden, da ihr Mann in der Stadt war, schlich sie sich wohl in sein Arbeitszimmer und vor das Bild. „Elisabeth“ stand darunter und nichts weiter.

Sie betrachtete es aufmerksam und lange. Und die großen, klaren Augen der Verstorbenen ließen sie dann lange nicht los. Diese Augen sah sie vor sich stundenlang und war nicht einmal böse darum.

Hätte er ein Erbe von ihr, meinte sie, dann stünde es besser um ihn, jetzt bleibt ihm nur ein schmerzliches Erinnern.

Darüber ging die Zeit hin, und es kam die Stunde, die den Schrei des Kindes in das Haus brachte. Dr. Korn war im Zimmer nebenan. Sein Herz schlug hoch.

„Alles vortrefflich! Ein Junge ist's,“ hatte ihm die Schwester gemeldet. Da fühlte er, wie eine heiße Brandung in ihm aufbegehrte und Sand und Geröll fortschwemmte, die wie ein ängstlich aufgespeicherter Ballast in ihm gelegen . . . Ach, die alten, trüben Bedenken waren ja jetzt so nebensächlich!

Liebe und Leben standen wider den Tod und hatten obgesiegt und Sieg und ein Leben gewonnen! Und die Liebe wachte über dem neuen Leben. Darum ging es in dieser Stunde! Und nichts anderes war auch in ihm lebendig. Und da wurde er sich der heißen und berechtigten Liebe zu seiner Frau in aller Natürlichkeit und Kraft bewußt. Eine Freude blühte in ihm auf, ein stummer Jubel sang tausend Dankeslieder.

„Herr Korn, jetzt dürfen Sie hineinkommen!“ Die Schwester öffnete ihm die Tür. Mit ein paar hastigen Schritten stand er am Bette seiner Frau. Die hielt das junge Leben an der Brust. Glückselig schaute sie ihn an und deutete auf das Kind.

„Unser Kind!“ Wonne jauchzte in dem Wort. Da riß die Brandung alle Wälle und strömte in heißem Dank nieder.

„Grete! Liebe Grete!“ Eine weiche Hand legte sich lose auf seinen Kopf, ein weher Mund lächelte glückselig.

Sein Herz wußte: Die warme, lebendige Liebe gehört dem Leben, und die wehe Liebe der Erinnerung den Toten. Beide müssen brüderlich im selben Herzen einander dulden und tragen.

Er stand auf und küßte seine Frau. Und sah wieder das Kind an. — „Merkwürdig“, sagte er, tiefblaue Augen hat es, und weder du noch ich — —“

„Es sind die Augen Elisabeths“, sagte sie selig und legte ihm die Worte wie ein Geschenk zu Füßen.

Mehl und Kartoffeln für Barcelona

Neue deutsche Lebensmittelsendung.

Auf Grund des Hilfswerkes, das die Deutsche Arbeitsfront und das NS.-Frauenwerk für die Bevölkerung Kataloniens organisiert haben, wird in Kürze wieder eine Ladung Lebensmittel nach Barcelona abgehen. Der Dampfer „Haga“ übernimmt in Hamburg am 7. März weitere 400 000 Kilogramm Weizenmehl und am 8. März 2000 Sack Kartoffeln.

Fühlungnahme mit englischen Frauenverbänden

Reichsfrauenführerin fährt nach London.

Im Anschluß an ihre soeben beendete Italienreise wird die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink nach London fliegen. Sie folgt damit einer Einladung der Anglo-German Yellowship, die zu ihren Ehren mehrere Empfänge veranstalten wird. Frau Scholtz-Klink wird mit ihrer Begleitung in der Deutschen Botschaft in London wohnen und Gelegenheit haben, führende Persönlichkeiten der englischen Frauenverbände kennenzulernen.

Von gestern bis heute

Der Führer noch einmal auf der Autoschau.

Nach ihrem offiziellen Abschluß besichtigte am Sonntagabend der Führer in Begleitung von Direktor Werlin und Oberingenieur Otto Schirz, dem Geschäftsführer des Reichsverbandes der Automobilindustrie und der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie, nochmals eingehend die Automobilausstellung. Im Verlaufe eines mehrstündigen Rundgangs ließ er sich technische Einzelheiten erläutern und widmete dem KdF.-Wagen dabei besonderes Interesse.

Feste Hohenwerfen als Erziehungsstätte der Partei.

Die Feste Hohenwerfen (Gau Salzburg), die auf einem hohen Felskegel das enge Tal zwischen den Felswänden des Tennen- und Hagengebirges weithin beherrscht, wurde von Gauleiter Dr. Rainer ihrer neuen Bestimmung als Gauschulungsburg übergeben.

Deutsch-niederländische Wirtschaftsverhandlungen.

Die im Haag geführten deutsch-niederländischen Verhandlungen über den Abschluß des neuen Handelsabkommens werden, nachdem die beiden Delegationen ihren Regierungen Bericht erstattet haben, am 13. März in Berlin fortgesetzt.

Englands Flugpersonal soll verdoppelt werden.

Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood teilte in einer Rede in London mit, daß die Kopfzahl, die die britische Luftwaffe in diesem Jahre erreichen müsse, 75 000 überschreiten werde. Wie er sagte, haben sich bis Anfang d. J. auf seinen letzten Appell im Juni v. J. 31 000 Mann gemeldet

England sorgt für Ruhe: 38 Tote.

Wie aus Benares (Indien) gemeldet wird, sind bei den Unruhen in der heiligen Stadt der Hindus, in deren Verlauf — wie bereits gemeldet — britische Truppen auf die Menge schossen, 38 Personen getötet worden.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 7. März 1939.

Die Kraft, Reichtümer zu schaffen, ist unendlich wichtiger als der Reichtum selbst; sie verbürgt nicht nur den Besitz und die Vermehrung des Erworbenen, sondern auch den Einsatz des Verlorenen. (List.)

8. März.

1917: Ferdinand Graf von Zeppelin in Berlin gest. (geb. 1838). — 1922: Gründung des „Jugendbundes der NSDAP.“, des Vorläufers der Hitler-Jugend.

Sonne: A.: 6.34, U.: 17.50; Mond: U.: 7.22, A.: 21.51.

9. März.

1152: Friedrich I. von Hohenstaufen, „Barbarossa“, als Deutscher König in Aachen gekrönt. — 1879: Die Dichterin Agnes Miegel in Königsberg i. Pr. geb. — 1879: Martin Mutschmann, Reichsstatthalter in Sachsen, in Hirschberg (Saale) geb. — 1937: Gesetz über die Sicherung der Reichsgrenze.

Sonne: A.: 6.31, U.: 17.52 Uhr. Mond: U.: 7.52, A.: 23.4 Uhr.

Heiratsbeihilfen steuerfrei

Neuerungen bei der Einkommensteuer.

Das jetzt veröffentlichte Einkommensteuergesetz bringt nach den Ausführungen in der „Deutschen Steuerzeitung“ noch verschiedene Neuerungen gegenüber der bisherigen Regelung. Die Bestimmungen über steuerfreie Einkünfte sind dem neuen Wehrmachtfürsorge- und dem Reichsarbeitsdienstversorgungsgesetz angepaßt worden. Eine wesentliche Neuerung wird für die Gewährung von Heiratsbeihilfen eingeführt.

Die Steuerfreiheit einer Heiratsbeihilfe bis zum Höchstbetrag von 600 RM an eine Arbeitnehmerin, die bisher von ihrem Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis abhängig war, ist angesichts des Mangels an Arbeitskräften nicht mehr von dem Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis abhängig. Darüber hinaus sind künftig auch Heiratsbeihilfen an männliche Arbeitnehmer steuerlich begünstigt.

In Anpassung an die Erweiterung der Kinderermäßigungen sind künftig als Sonderausgaben bis zum vorgeschriebenen Höchstbetrag nicht nur Versicherungsprämien und Bausparkassenbeiträge abzugsfähig, die für den Steuerpflichtigen, seine Ehefrau und seine Kinder entrichtet sind, sondern auch solche, die für nicht jüdische ander Angehörige entrichtet sind, wenn diese Personen mit dem Steuerpflichtigen zusammen veranlagt werden.

Erweiterte Lohnsteuerhaftung der Arbeitnehmer

Nach der bisherigen Fassung konnte der Arbeitnehmer für die Lohnsteuer nur in Anspruch genommen werden, wenn der Arbeitslohn nicht vorschriftsmäßig gekürzt war, oder wenn der Arbeitnehmer wußte, daß der Arbeitgeber die einbehaltene Lohnsteuer nicht vorschriftsmäßig abgeführt hat und dies dem Finanzamt nicht unverzüglich mitteilte. In der Praxis haben sich aber auch Fälle ergeben, in denen Arbeitnehmer nach Wegfall der Hausgehilfin ihre Steuerkarte nicht berichtigen ließen, oder in denen Ehefrauen trotz Erwerbstätigkeit des Ehemannes keinen entsprechenden Zusatz auf der Steuerkarte eintragen ließen. Beiden Fällen ist gemeinsam, daß ein Arbeitnehmer eine ihm ausdrücklich auferlegte Verpflichtung, seine Steuerkarte berichtigen zu lassen, nicht erfüllt hat. Auch in diesem Falle kann er künftig für die zu wenig einbehaltene Lohnsteuer in Anspruch genommen werden.

Welche Steuersätze gelten bei Gratifikationen?

Infolge der Einführung der neuen Steuergruppe II und der Erhöhung der Steuersätze für die Ledigen ergab sich weiter die Notwendigkeit, die festen Steuersätze zu ändern, die auf sonstige, insbesondere einmalige Bezüge anzuwenden waren, wie Tantiemen und Gratifikationen. Bei solchen Sonderbezügen beträgt künftig die Lohnsteuer in der Steuergruppe I 18 Prozent, in der Steuergruppe II 14 Prozent, in der Steuergruppe III 10 Proz., in der Steuergruppe IV bei Kinderermäßigung für eine Person 8 Prozent, für zwei Personen 6 Prozent, für drei Personen 3 Prozent und für mehr als drei Personen 1 Prozent.

Luftschutzausbildung der Jugend

Ab 1. November Durchführung von Lehrgängen für die 13- und 14jährigen.

Zwischen der Reichsjugendführung und dem Präsidium des Reichsluftschutzbundes wurde soeben eine Vereinbarung getroffen, wonach bereits in den nächsten Monaten ein verstärkter Einsatz der deutschen Jugend in der Luftschutzarbeit erfolgen wird.

In dem Bestreben, das gesamte deutsche Volk luftschutzbereit zu machen, werden in Zukunft alle deutschen Jungen und Mädel im Alter von 13 bis 14 Jahren, das ist der letzte Jahrgang des Deutschen Jungvolks und des Jungmädelbundes, in jedem Jahr in Sonderlehrgängen im Selbstschutz ausgebildet.

Die HJ.. und der BDM. stellen dem Reichsluftschutzbund die zu dieser Ausbildung zusätzlich erforderlichen Lehrkräfte zur Verfügung.

Jedes Jahr wird ein gemeinschaftlicher Jugendluftschutztag durchgeführt, der von der geleisteten Arbeit Zeugnis ablegen wird. Im übrigen finden in allen Sommerlagern der HJ. und des BDM. Unterweisungen im Luftschutz statt. In den nächsten Monaten werden die Lehrkräfte aus HJ. und BDM. ausgebildet. Am 1. November 1939 setzt die Selbstschutzausbildung ganzer Jahrgänge ein.

Die neue Vereinbarung legt nunmehr fest, daß die Verbindung zwischen RLB. und HJ. bis hinunter zu den kleinsten Einheiten geschaffen wird. Die Vorbereitung zur Durchführung der Luftschutzausbildung der ganzen Jugend befindet sich jetzt im Stadium der Ausbildung der Lehrkräfte aus HJ. und BDM. durch den Reichsluftschutzbund. Es wird die Aufstellung von je etwa 6000 Lehrkräften aus der HJ. und dem BDM. erforderlich. Diese Kräfte werden systematisch und sehr gründlich ausgebildet.

Es wird auch diesmal nicht an Versuchen fehlen, den Willen der deutschen Jugend umzudeuten und ihm einen anderen Inhalt zu geben, als ihm allein zukommt. Die deutsche Jugend wird aber diesen Weg gehen, weil er der Verteidigung des Friedens gilt.

Haltet die Pfundspenden zur Abholung bereit!

65jährige können weiterarbeiten

Erlaß zur Weiterbeschäftigung.

Durch Erlaß hat der Reichsinnenminister in Erweiterung der bisherigen Bestimmungen die Ermächtigung erteilt, ausnahmsweise Angestellte und Lohnempfänger auch dann über das 65. Lebensjahr hinaus bis zu drei Jahren weiterzubeschäftigen, wenn die Voraussetzungen des § 18, Absatz 2, der Angestelltenversicherung für den öffentlichen Dienst nicht gegeben sind. Diese Weiterbeschäftigung darf nur erfolgen, wenn sie einem dienstlichen Bedürfnis entspricht und wenn das Gefolgschaftsmitglied mit der Weiterbeschäftigung und dem Abschluß eines besonderen Dienstvertrages einverstanden und geistig und körperlich ausreichend rüstig ist. Unberührt bleibt die Möglichkeit, Gefolgschaftsmitglieder ohne zusätzliche Altersversorgung auch länger als drei Jahre weiterzubeschäftigen, wenn sie für Abkömmlinge sorgen müssen. Der Minister gibt ferner die Ermächtigung, tüchtige Beamte, die das 65. Lebensjahr überschritten haben, aber noch voll leistungsfähig sind und auf die § 68, Absatz 2, des Deutschen Beamtengesetzes keine Anwendung gefunden hat oder finden soll, als Angestellte oder Lohnempfänger bis zur Vollendung des 68. Lebensjahres weiterzubeschäftigen, sofern hierzu ein dienstliches Bedürfnis besteht. In allen Fällen ist ein Dienstvertrag abzuschließen, der für ein Jahr befristet ist und die Anwendung der in Betracht kommenden Tarifordnungen vorsieht.

Wer erhält das Gütezeichen?

Eine neue Auszeichnung für vorbildliche Betriebseinrichtungen.

Das Amt „Schönheit der Arbeit“ der DAF. hat für vorbildliche Betriebseinrichtungen ein Gütezeichen geschaffen, dessen Richtlinien soeben bekanntgegeben werden. Das neue Gütezeichen fordert von vorbildlichen Betriebseinrichtungen, daß sie eine zweckmäßige Arbeitsplatzbeleuchtung, die Entstaubungs- und Lärmminderungseinrichtungen als organische Bestandteile enthalten. Es können Maschinen sein, Werkbänke, Arbeitstische, Werkzeugschränke und sonstige Werkstatt- und Büroeinrichtungen wie Arbeitsstühle, Umkleideschränke, Wasch- und Badeeinrichtungen, die diese Forderungen nach vorbildlicher Gestaltung erfüllen. Selbstverständlich wird nicht nur auf einen wirksamen Gesundheitsschutz gesehen, wichtig ist ebenso die technische und nationalwirtschaftliche Zweckmäßigkeit, die sich ausdrückt in sparsamer Werkstoffverwendung, in der Anwendung von heimischen Stoffen und in der Beachtung der Din-Normung.

In Richtlinien hat das Amt „Schönheit der Arbeit“, das das Gütezeichen verleiht, einige Grundsätze hierzu niedergelegt. Der Antrag beim Amt „Schönheit der Arbeit“ muß in jedem Fall vom Hersteller gestellt werden.

Großveranstaltung für die Fachbuchwerbung

Die in die Zeit vom 1. März bis 30. April fallende Fachbuchwerbung 1939 des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wird in Schlesien mit Rücksicht darauf, daß die Vorbereitung dieser Fachbuchwerbung wegen der Kulturwoche des gesamtschlesischen Raumes erst jetzt in verstärktem Umfange aufgenommen werden kann, in Schlesien im Monat April in Ausstellungen und sonstigen Veranstaltungen ihren Ausdruck finden. Die Schlesien eingeräumte Großveranstaltung im Dienste des Fachbuches wird am 23. April in Breslau stattfinden, wo Reichspostminister Dr. Ohnesorge und Ministerialdirigent Berndt, der Leiter der Schrifttumsabteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, sowie Gauleiterstellvertreter Bracht sprechen werden.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 8. März.

10.00: In der Spiegelgasse Nr. 7. Hörszenen um Franz Grillparzer. — 10.30: Sendepause. — 11.45: Die Zuckerwirtschaft 1938/39. — 12.00: Werkkonzert. — 13.15: Aus Stuttgart: Mittagskonzert. — 14.10: Bunte Musik. — 15.00: Sendepause. — 15.30: Wie ist es euch Tieren denn im Winter ergangen? — 16.00: Nachmittagskonzert. In einer Pause von 17.00—17.10: Junglehrer Karsten. — 18.00: Tor der Sudeten. — 18.15: Klaviermusik. — 18.35: Aus dem Zeitgeschehen. Achtung Laufmasche! Eine beinliche Angelegenheit im Rundfunkbericht. — 19.00: Deutsches Leben im Ostraum. — 20.10: „Musik wird oft nicht schön gefunden . . .“ Eine bunte Stunde mit spöttischen Versen und versöhnlicher Musik zum Thema: „Kleine Wahrheiten — ungeschminkt!“ — 21.10: Das macht Laune! Musik zu Tanz und Unterhaltung. — 22.20: Zwischensendung. — 22.30—24.00: Einmal, zweimal, dreimal rum! Eine fröhliche Tanzmusik.

Donnerstag, 9. März.

10.00: Volksliedsingen. — 10.30: Sendepause. — 11.45: Förderungen des Pflanzenschutzes im Jahre 1939. — 12.00: Mittagskonzert. — 14.10: Bunte Musik. — 15.00: Sendepause. — 16.00: Vom Deutschlandsender: Nachmittagskonzert. — 18.00: Laufbahn, Werdegang und Dienstbetrieb in der Fliegertruppe. — 18.25: Im a Feierobend. Eine gemittliche schläsche Dämmerstunde mit Musikke. — 19.00: Musikalisches Schallplattenkaleidoskop. — 19.40: Weltgeschichte im Sturmschritt. — 20.10: Konzert. In einer Pause von 21.00—21.10: Pierrot und Colombine. Erzählung von Paul Ernst. — 22.20: Aus dem Zeitgeschehen. — 22.35—24.00: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

* **[80. Geburtstag.]** Verw. Wagenmeister Emma Nowak, Kirchstraße, feiert am Mittwoch, den 8. März ihren 80. Geburtstag.

* **[Tod durch Verbrennen.]** Am Sonntag, den 5. März erlitt eine 92 Jahre alte Brockauer Einwohnerin infolge Verbrennungen den Tod. Beim Feuermachen fingen die Kleider der alten Frau Feuer; sie trug Verbrennungen am Körper davon, die zum Tode führten.

* **[Auf offener Straße angehalten und beraubt.]** In den späten Abendstunden des vergangenen Freitags wurde eine auf ihrem Fahrrade, auf dem Heimwege von ihrer Arbeitsstätte befindliche Arbeiterin von zwei unbekannten Männern angehalten und ihr das Fahrrad sowie die von ihr mitgeführte Handtasche entwendet. Beschreibung des Fahrrades: Marke Ravensburg, Nr. 605086 (befindet sich unterhalb der Sattelstütze), Rahmen schwarz, Gesundheitslenkstange, Dynamobeleuchtung. Die Handtasche war von brauner Farbe mit zwei Tragbügeln, Schnappschloß und etwa 30 cm lang. — Vor Ankauf wird gewarnt. Wer zweckdienliche Angaben machen kann, wolle sich im Zimmer 6 des hiesigen Rathauses melden.

Können Frauen im Gemeinderat sein? Wenn Frauen nach der Gemeindeordnung auch als Gemeinderäte nicht in Betracht kommen, so bestehen doch, wie „Der Gemeindetag“ mitteilt, rechtlich keine Bedenken, wenn Frauen vom Bürgermeister zu Beiräten berufen werden. Von dieser Möglichkeit werde der Bürgermeister zweckmäßig u. a. stets dann Gebrauch machen, wenn der Verwaltungszweig, für den ein Beirat berufen werden soll, in ein Gebiet schlägt, für das im besonderen Maße die Eignung oder Sachkunde einer Frau von Wert ist.

Baubeschränkungen zur Sicherung der Gewinnung von Bodenschätzen. Der Reichsarbeitsminister hat eine Verordnung erlassen, wonach Flächen, die für Zwecke der Gewinnung von Bodenschätzen in Anspruch genommen werden sollen, zur Verhinderung einer dem künftigen Verwendungszweck widersprechenden Bebauung Baubeschränkungen unterworfen werden können. Die Versagung ist bei Anlagen ausgeschlossen, die dazu bestimmt sind, die landwirtschaftliche Erzeugung bis zur Inanspruchnahme der Flächen durch den Bergbau zu sichern und zu steigern. Für Baubeschränkungen wird gegebenenfalls angemessene Entschädigung gewährt.

Freimachung von Werkwohnungen der Landwirtschaft. Der Reichsinnenminister hat gemeinsam mit dem Reichsarbeitsminister die Fortsetzung der Bemühungen auf Freimachung von Werkwohnungen der Landwirtschaft angeordnet. Vielfach legen Landwirte keinen Wert auf Räumung der Werkwohnungen, da die Familienangehörigen der betriebsfremden Wohnungsinhaber ständig in der Landwirtschaft helfen. Diese Fälle sollen jetzt in allen Bezirken festgestellt werden.

Wer bekommt verbilligte Fette? Auf Grund gemeinsamer Anordnung des Reichsarbeitsministers und des Reichsernährungsministers werden die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung und zur Sicherung des Bezugs von Konsummargarine getroffenen Maßnahmen für die Monate April, Mai und Juni im bisherigen Umfang fortgeführt. Bezugsberechtigt sind für verbilligte Fette die Empfänger von Arbeitslosenunterstützung, Notstands- und Fürsorgearbeiter, von der öffentlichen Fürsorge unterstützte Personen, Empfänger von Versorgungsbezügen nach dem Reichsversorgungsgesetz, Sozialrentner, Empfänger von Vorzugsrenten und von Familienunterstützung, Personen, deren Einkommen den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge nicht wesentlich übersteigt, ferner kinderreiche Familien, die besonders weitgehend berücksichtigt werden sollen, und Anstalten der Wohlfahrtspflege. Margarinebezugsscheine erhalten Personen, die keinen Anspruch auf Fettverbilligungsscheine haben, nach ihrer wirtschaftlichen Lage jedoch auf den Bezug von Konsummargarine angewiesen sind.

Erleichterte Unterstützungszahlung für Klein- und Sozialrentner. Nach einem gemeinsamen Erlaß des Reichsinnen- und Reichsarbeitsministers sind alten und gebrechlichen Personen, insbesondere Kleinrentnern und Sozialrentnern, denen die Abholung der Unterstützung nicht zugemutet werden kann, die Bezüge durch die Post zu überweisen.

Schlesische Nachrichten

Drei Tote beim Grubenbrand

Schachtanlage für einen Monat stillgelegt.

Der Brand auf der 320-Meter-Sohle der Scaboferme-Grube in Bielschowitz (Ostoberschlesien) hat drei Tote gefordert. Das Feuer hat die ganze Sohle erfaßt, so daß sie unter Wasser gesetzt werden mußte, wodurch der Förderbetrieb für einen Monat stillgelegt worden ist.

Görlitz. Gasvergiftung. In einem Haus in der Oststadt wurde eine 44jährige Frau durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Offenbar liegt ein Unglücksfall vor, denn die Frau hat sich auf dem Gasherd Tee kochen wollen, so daß angenommen wird, daß die Gasflamme durch Ueberkochen des Wassers zum Erlöschen gebracht wurde und das ausströmende Gas die Frau betäubt und diese schließlich der Vergiftung erlag.

Lauban. Vom Vergnügen in den Tod. Vom Zugführer des Zuges 10 923 der Strecke Lauban—Görlitz wurden auf dem Bahnkörper die Leichen einer Frau und eines zehnjährigen Jungen aufgefunden. Wie die Feststellungen ergaben, handelt es sich bei der toten Frau um eine Laubaner Einwohnerin, die sich infolge eines Nervenzusammenbruches, nachdem sie am Vorabend eine Vereinsfestlichkeit besucht hatte, das Leben nahm. Sie weckte ihren zehnjährigen Sohn und ließ sich mit ihm beim Basaltsteinbruch in der Nähe des sogenannten „Grünen Weges" vom Eilzug überfahren.

Bunzlau. Betrunken am Steuer. — Ein Toter. Nachts ereignete sich auf der Görlitzer Straße ein tödlicher Verkehrsunfall, der durch das fahrlässige Handeln eines angetrunkenen Autofahrers verursacht wurde. Der kürzlich aus dem Arbeitsdienst entlassene Bruno Milich aus der Tillendorfer Siedlung befand sich mit seinem Fahrrade auf dem Heimweg, als er in der großen Kurve in Tillendorf von einem Kraftwagen erfaßt und umgerissen wurde. Der Kraftwagenführer, ein Kaufmann Wilhelm Wilde aus Liegnitz, war mit seinem Kraftwagen in angetrunkenem Zustande vorschriftswidrig auf der linken Straßenseite gefahren und führte so das Unglück herbei. Der schwer verletzte Radfahrer verstarb auf dem Wege ins Krankenhaus.

Bunzlau. Unfall in der Tongrube. Als im Dachsteinwerk Herzogswaldau der Arbeiter Keul in einer Tongrube arbeitete, löste sich plötzlich eine Schicht und begrub ihn. Arbeitskameraden eilten sofort zur Hilfe herbei und konnten den Verschütteten bald wieder befreien. Er hatte Brustquetschungen und einen Beinbruch erlitten, aber keinen lebensgefährlichen Schaden genommen.

Hansdorf bei Sagan. Den Tod auf den Schienen suchten und fanden in der Nähe des Dorfes Hansdorf eine Frau aus Hansdorf und ein Mann. Während der Mann sofort vom Zuge getötet wurde, wurde die Frau zunächst nur schwer verletzt. Sie starb erst nach ihrer Einlieferung in das Saganer Krankenhaus.

Jauer. Beim Strohholen geraucht. Im Kappler-Dreimschen Grundstück in Malitsch geriet die Scheune in Brand. Von der dreitennigen Scheuer konnte lediglich das letzte Drittel gerettet werden. Da der Besitzer bereits ausgedroschen hatte, fielen den Flammen außer dem Gebäude nur Stroh und einige landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer. Der Brand war dadurch entstanden, daß zwei Burschen beim Strohholen Zigaretten rauchten. Obwohl sie den Brand eine Stunde vorher bemerkten, unterließen sie es, das Feuer zu melden, und gingen schlafen.

Trebnitz. Opfer einer Unsitte. Vor dem Postautobus der Strecke Trebnitz—Blüchertal fuhren in der Nähe des Dorfeinganges Blüchertal zwei Radfahrerinnen nebeneinander. Der Fahrer des Postautos hatte wiederholt Warnungssignale gegeben und war schon weit nach links ausgewichen. Plötzlich sprang die auf der inneren Straßenseite fahrende Radfahrerin ab. Obwohl der Fahrer des Postautos seinen Wagen noch mehr nach links hinüberriß, wurde die Radfahrerin von dem rechten Vorderrad des Kraftwagens erfaßt und überfahren. Die Verunglückte, eine Frau Wirt aus Blüchertal, wurde mit schweren Verletzungen nach Trebnitz ins Krankenhaus gebracht, wo sie alsbald starb. Wie von der Polizei festgestellt wurde, trifft den Fahrer des Postkraftwagens keine Schuld.

Gottesberg. Ehrung der ältesten Einwohnerin. Der verwitweten Pauline Gärtner, geb. Krause, der ältesten Bürgerin von Gottesberg, ging aus Anlaß ihres 95. Geburtstages ein Glückwunschschreiben des Führers mit eigenhändiger Unterschrift und eine Ehrengabe zu.

Landeshut. Seinen Verletzungen erlegen. Der kürzlich auf der Straße zwischen Albendorf und Bertelsdorf von einem durchgehenden Gespann überfahrene 85 Jahre alte Invalide Karl Lonzer aus Bertelsdorf, der außer einem Beinbruch schwere Kopfverletzungen davongetragen hatte, ist jetzt im Kreiskrankenhaus Landeshut gestorben.

Münsterberg. Bau eines HJ.-Heims. Die Stadt soll am Stadtpark ein HJ.-Heim bekommen, dessen Entwurfsgestaltung im Auftrage der Gebietsführung der HJ. Professor Blecken von der Technischen Hochschule Breslau übernommen hat. Das Gebäude wird mehrere Scharräume, einen Tagesraum und einen Festraum enthalten.

Oppeln. Immer wieder Preisverstöße. Der Regierungspräsident — Preisüberwachungsstelle — in Oppeln hat gegen den Inhaber eines hiesigen Schuhwarengeschäfts wegen Zuwiderhandlung gegen die Preisvorschriften für Schuhwaren eine Ordnungsstrafe von 800 Mark verhängt.

Odertal (Oberschl.). Zwei Schüler totgefahren. Der 13 Jahre alte Hans Franke hatte bei der Nachhausefahrt von der Schule den acht Jahre alten Ewald Malik auf dem Fahrrad mitgenommen. Ein Lastzug, der wegen eines überholenden Kraftwagens scharf rechts fahren mußte, riß mit dem Anhänger die beiden Jungen um. Dabei wurde der achtjährige Malik überfahren und sofort getötet. Der ältere Junge geriet unter sein Fahrrad, das von dem rechten Hinterrad des Anhängers überfahren wurde. Hans Franke erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit später im Krankenhaus starb.

Aus dem Sudetengau

Troppau. Ein Festtag der Stadt. Die feierliche Uebernahme der Tradition des ehemaligen Kaiser-Infanterie-Regiments Nr. 1 durch das Troppauer Infanterie-Regiment am 19. März soll zu einem Festtag für die ganze Stadt werden und wurde aus diesem Grunde in den Rahmen der großen WHW.-Veranstaltung am „Tage der Wehrmacht" gestellt. Das Programm sieht unter anderem ein „Großes Wecken" und einen Propagandamarsch der Garnison durch die Stadt, die Feier der Traditionsübernahme, ein allgemeines Eintopfessen und Besichtigungen der Kasernen und schließlich am Abend Tanz in allen Sälen vor.

Gablonz. Ueber die Straßenböschung gestürzt. Der Radiovertreter Georg Kuhnert aus Morchenstern geriet mit seinem Personenkraftwagen infolge der Straßenglätte in Wiesenthal ins Schleudern, wobei der Wagen die etwa sieben Meter hohe Böschung hinabstürzte. Er überschlug sich mehrfach und blieb im Buschwerk am Neißeufer liegen. Kuhnert trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Von den beiden Mitfahrerinnen erlitt die 25jährige Hilde Mitlehner aus Wiesenthal eine Gehirnerschütterung und Schnittwunden und die 35jährige Emma Kunze, ebenfall aus Wiesenthal, neben Hautabschürfungen einen Rippenbruch.

Schlesien schlug Bayern

Spannender Endkampf im Reichsbundpokal.

Die diesjährigen Fußballspiele um den Reichsbundpokal, bei denen es an Ueberraschungen nicht gefehlt hat, haben einen ihres bisherigen Verlaufes würdigen Abschluß genommen. Vor 40 000 Zuschauern gewann Schlesiens Gaumannschaft in Dresden den Endkampf gegen Bayern mit 2:1 (1:0).

Das Spiel begann bei heftigem Wind, gegen den die Schlesier zunächst anzukämpfen hatten. Die Mannschaft aus dem Osten des Reiches zeigte gleich die an ihr gerühmten Qualitäten einer kampfesfrohen Einheit und kam nach einer knappen halben Stunde durch den Gleiwitzer Rechtsaußen Plener zum Führungstreffer. In der ganzen ersten Spielzeit hatte Schlesien eine leichte Feldüberlegenheit zu verzeichnen. Drei Minuten nach der Pause fiel aus einer unübersichtlichen Situation vor dem bayerischen Tor der zweite Treffer für Schlesien durch Schaletzki. Die Bayern, die nun von Minute zu Minute besser wurden, kamen in der 72. Minute des Spiels, als Schlesien vorübergehend nur mit zehn Mann auskommen mußte, durch Krumm zum Ehrentreffer. Der schlesische Sieg war verdient und wurde in Dresden groß gefeiert.

Schreckensfahrt eines Freiballons

Korb schleift 16 Kilometer über die stürmische See. — Zwei Insassen vom Küstendinst gerettet.

Das Motorboot „Heinrich Tiarks" der Station Horumersiel der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger rettete zwei Insassen des in schwere Seenot geratenen Freiballons „Niederberg Velbert". Der Freiballon war in Velbert (Rheinland) mit vier Personen gestartet. Zunächst machte er gute Fahrt, geriet dann aber in eine Dunstschicht, die jede Orientierung verhinderte.

Als aufkommender Sturm den Ballon niederdrückte, gewahrte die Besatzung, zu der auch eine Frau gehörte, zu ihrem Schrecken, daß man sich über See befand. Bei Rusterstel setzte der Korb des Freiballons dann auf das Wasser auf und schleifte etwa 16 Kilometer über die stürmische See. Das alarmierte Rettungsboot „Heinrich Tiarks" lief sofort aus und verfolgte den Ballon. Die Frau und ein Mann der Besatzung, die sich nicht mehr im Tauwerk des durch den Sturm hin und hergeworfenen Ballons halten konnten, waren inzwischen ins Meer gestürzt.

Mehrere Rettungsmänner, die mit dem Boot herbeieilten, sprangen sofort in die Fluten und reiteten die bereits Bewußtlosen. Der Ballon trieb mit dem Ballonführer Osterholt und einem Mann wieder zur Küste, wo er zum Landen gebracht wurde. Die erheblich verletzten Insassen wurden ins Krankenhaus gebracht.

Wieder Opfer der Autoraserei

Beim Ueberholen Autobus gestreift.

Auch das letzte Wochenende hat wieder eine Reihe schwerer Verkehrszusammenstöße gebracht. Auf der Reichsstraße südlich von Wien streifte ein Personenwagen beim Vorfahren einen Autobus. Dabei wurde er um die eigene Achse gedreht und gegen einen entgegenkommenden Kraftwagen geschleudert. Zwei Personen wurden getötet und drei schwer verletzt. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert.

Vom Auto erfaßt und von der Bahn überfahren

In Haecht unweit von Brüssel forderte ein schwerer Verkehrsunfall sechs Menschenleben. Außerdem wurden fünf Personen schwer verletzt. Ein mit großer Geschwindigkeit nahender Kraftwagen fuhr in eine Gruppe von 11 Menschen, die gerade das Gleis der Vorortbahn überquert hatten. Die Unglücklichen wurden gegen das Gleis zurückgeworfen und von dem im gleichen Augenblick heranbrausenden Zug der Vorortbahn erfaßt. Unter den sechs Toten waren vier Mitglieder einer Familie.

Bei einem Kinobrand totgetreten. In einem Kino in Roubaix (Nordfrankreich) geriet in dem Vorführungsraum ein Filmstreifen in Brand. Als darauf im Kinosaal auf der Leinwand ein roter Lichtschein erschien, brach eine Panik aus. Die Menge drängte in wilder Flucht ins Freie. Als der Saal geleert war, fand man einen 19jährigen Mann, der in dem Gedränge gestürzt und von Herausdrängenden zu Tode getreten worden war. Ferner wurden etwa 15 Personen verletzt, davon drei schwer.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. 2. Timoth. 4, 7.

Gott dem Herrn gefiel es, heute nacht unsern geliebten Vater, Schwiegervater und Onkel, den

Oberschaffner i. R.

Karl Seidel

zu sich in sein himmlisches Reich zu nehmen.

Neurode, den 5. März 1939.

Dies zeigen schmerzerfüllt an im Namen aller Hinterbliebenen

Emma Fronober, geb. Hermann als Pflegetochter

Alfred Fronober.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 9. März 1939, nachmittags 2½ Uhr von der Friedhofshalle des Brockauer Friedhofes aus statt.

Unentgeltliche Mütterberatungsstunde im Monat März.

Die nächste unentgeltliche Säuglingsfürsorge und Mütterberatungsstunde findet am

Donnerstag, den 9. März 1939, um 14,30 Uhr

in der Turnhalle statt.

Brockau, den 3. März 1939.

Der Bürgermeister.

Kurzbach.

Das **Deutsche Frauenwerk**
Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft
veranstaltet am **Mittwoch, den 8. März, 20 Uhr** bei Herrn **Bothe** einen

öffentlichen Kartoffel-Werbeabend

durch die Gau-Sachbearbeiterin für Ernährung Frau Kilpert mit Schaukochen und Kostproben (kl. Löffel sind mitzubringen). Unkostenbeitrag 19 Pfg.

Familien-Anzeigen
fertigt an
E. Dodeck's Erben

Zum Scheuern und Putzen stets Ata benutzen!
A 351 d/39

Mellitta-Papier
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben

Im Frühjahr
sollte ein Jeder seinen Körper entschlacken und ihm gleichzeitig neue Aufbaustoffe zuführen. Mit täglich einer Messerspitze Heidekraft wird die Schlackenausscheidung gefördert, rege Eßlust und Darmtätigkeit erzielt, das Blut verbessert u. die Nervenkraft gesteigert.
Heidekraft
erhältl. in Apotheken, Drogerien, Reformh. 40 Tage-Pckg. 1,80, Doppel-Pckg. 3,30 (Pulv. o. Tabletten).

Die Wirksame Haarwuchs-Pflege durch:
Müllern Stehr Haar
mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier. RM 1,25, 1,65, 3,- u. Prospekt im Fachgeschäft
Drog. Duvigneau, Breslauer Str. 9

Inserate haben den besten Erfolg!

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme, die schönen Kranzspenden und das letzte Geleit beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Frau

Anna Franz
geb. Prauser

danken wir herzlichst. Besonderen Dank Herrn Pastor Schulte, dem Kirchenchor, meinen Berufskameraden und den Mitbewohnern des Hauses Bahnhofstraße 20.

Brockau, den 6. März 1939.

Im Namen der Hinterbliebenen
Bruno Franz
und Kinder.

2½-3 Zimmer-Wohnung
u. Küche gesucht.
Biete eventl. zum Tausch in Breslau, Michaelisstraße 1 gr. Zimmer und Küche. Angeb. u. **300** a. d. Ztg.

Heute neu!
Neue J.-Z.
Hamburger Illustrierte
Reichssportblatt
Der Stern
Breslauer Hausfrau
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.
Bahnhofstraße 12

Lies Deine Heimatzeitung!

Moden-Alben
Frühjahr u. Sommer 1939
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Zur Konfirmation!
Gesangbücher
mit und ohne Goldschnitt
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12